Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 32
8. August 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postscheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

UHL OPTIKER

Die gute Brille von
Optiker UHL
jetzt **Bahnhofplatz 9, Zürich**
Ecke Lintheschergasse

Damit ich klar und deutlich seh',
zum Brillenmacher UHL ich geh'!

Subskribieren Sie auf
die neue Ausgabe von
ZWINGLI'S HAUPTSCHRIFTEN
herausgegeben von Prof. Blanke, Prof. Farner, Dr. R. Pfister. Ca. 10 Bände. Band I erschienen (Fr. 7.50). Band II und III erscheinen demnächst. Subskriptionspreis 10% Ermässigung.
Glockenhofbuchhandlung, Zürich
Sihlstrassse 33 Telephon 33986

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs



Für Ihren Verein
werden sicher hie und da originalgetreue Reproduktionen interessanter Dokumente benötigt. Bedienen Sie sich der
filmkopie Photokopie und Photodrucks durch die Spezialisten
PHOTODRUCK & -COPIE AG., ZÜRICH
Geschäftsleitung: Frau M. Rentsch
Fraumünsterstrasse 14 V. Stock Telephon 56559

Winterthur Leben
„Winterthur" Lebensversicherungs-Gesellschaft

BUNDESFEIER-SPIEL 1941 SCHWYZ

Spieltage: Jeden Samstag und Sonntag im August und September 19.30 Uhr (ausgen. am Eidgenössischen Bettag)

Preise: Stehplatz Fr. 1.-, Sitzplatz Fr. 3.-. Numerierter Sitzplatz Zuschlag Fr. 2.-. Militär und Jugendliche Ermässigung

Vorverkauf: Für Sitzplätze: Spielbüro Schwyz, Telefon 581

Extrazüge: Nach jeder Aufführung: Richtung Zürich und Luzern. Weitere Extrazüge: Ausk. an allen Bahnschaltern. Quartierbüro Schwyz, Telefon 569

Für Festspielbesucher: Bahnbillette einfach für retour



Versammlungen

Lehrerverein Zürich. *Lehrergesangverein.* Voranzeige: Erste Probe nach den Ferien Dienstag, 19. August, 18 Uhr, Hohe Promenade. Wir erwarten alle Sängerinnen und Sänger. Sängerversammlung: Besprechung des Arbeitsprogramms.

Kleine Anzeigen

On demande de suite ou date à convenir 847

deux bonnes sommelières

présentant bien, une bien au courant du service, l'autre comme apprentie. Parlant français et allemand. Faire offres avec certificats et photos. Bonne occasion de se perfectionner dans la langue française. Restaurant de l'Aigle, Porrentruy.

Stelle-Ausschreibung

852

Auf den 1. Oktober 1941 ist die neugeschaffene Stelle eines

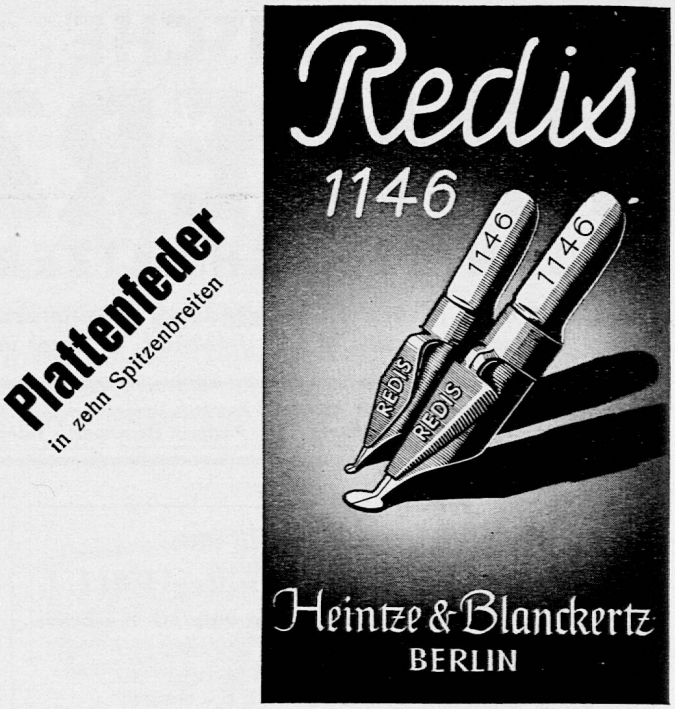
zweiten kantonalen Schulinspektors

zu besetzen. Bewerber aus der Lehrerschaft der Primar- und Mittelschulstufe, die sich über eine mehrjährige Lehrpraxis ausweisen können, haben sich unter Beilage ihrer Ausweise über den Studiengang und die bisherige Lehrtätigkeit bis 23. Aug. 1941 bei der unterzeichneten Direktion, die über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse Auskunft erteilt, anzumelden.

Liestal, den 6. August 1941. ERZIEHUNGSDIREKTION BASELLAND

KNABENINSTITUT OBERÄGERI

Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: **Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.**



LAUSANNE ÉCOLE VINET

Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen, Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.
Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

UNIVERSITÄT FREIBURG

Ferienkurs

(22.—26. September 1941) über das Thema:

„Autorität und Freiheit"

In 18 Vorträgen mit anschließenden Diskussionen werden die wichtigsten Probleme der Gegenwart behandelt. Der Ferienkurs ist für alle GEBILDETEN DER SCHWEIZ bestimmt, in erster Linie für jene, denen die Erziehung der Jugend obliegt. Nähere Auskunft erteilt die Universitätskanzlei.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

8. AUGUST 1941 — 86. JAHRGANG Nr. 32

Inhalt: Herbart und die Schweiz — Pädagogische Rekrutenprüfungen — —.50 Fr. oder 0.50 Fr. — Bodennutzung — Kantonale Schulnachrichten: Appenzell I.-Rh., Graubünden, St. Gallen, Tessin — SLV — Das Jugendbuch Nr. 4

Herbart und die Schweiz

Vor 100 Jahren, am 14. August 1841, starb in Göttingen der Philososph und Pädagog Joh. Friedr. Herbart.

Die Zeit, in die sein ganzes Wirken fiel, war die Blütezeit des spekulativen Idealismus, die Zeit, in welcher die grossartig angelegten und ausgebauten Gedankenkonstruktionen eines Fichte, Schelling, Hegel zu fast allgemeiner Bewunderung und Anerkennung gelangten. Den Geist der Kantischen Philosophie festhaltend, war das Streben dieser Denker darauf gerichtet, dasjenige, wozu der grosse Königsberger nach ihrer Meinung die Vorarbeit geliefert hatte, auszuführen, nämlich: ein aus einem einzigen Prinzip hervorgehendes und in sich geschlossenes System der Philosophie zu konstruieren. Den ersten gross angelegten Versuch dieser Art hatte Fichte gemacht. Allein die Schaffung eines das ganze Universum umfassenden Systems schien in der Folge nur dadurch möglich, dass man mit Schelling auf Spinoza zurückgriff, dessen unendliche, aber tote Substanz nach Art des Fichteschen absoluten Ich auffasste und die immanente Dialektik dieses Ich das treibende Prinzip des Seienden werden liess. Diesen neuen Geist, das Universum als absolutes Ich, als Leben anzuschauen, wollte Hegel in die der Wahrheit allein angemessene systematische Form bringen und das Universum als absoluten Geist erfassen, der sich als ein ewiges Werden seiner selbst in allem Endlichen manifestiert. Mit der absoluten Erkenntnis der Totalität alles Seienden sollte das System vollendet und damit jenes erhabene Ziel aller wahren Philosophie erreicht sein. Weniger von ihr zu erwarten, erschien als Rückständigkeit, und alle anders orientierten Systeme mussten es sich gefallen lassen, von jener hohen Warte aus als zurückgebliebene Standpunkte übergangen oder abgetan zu werden.

In Herbart fand diese Bewegung nun ihren schärfsten und tiefstdringenden Kritiker. Ursprünglich zwar durch die Kraft des Fichteschen Geistes mächtig angezogen, fand sein besonnenes Denken doch bald eine Richtung, durch die es sich sowohl den Prinzipien, wie auch den Ergebnissen nach in den stärksten Gegensatz zur zeitgenössischen Philosophie setzte. Indessen war sein Arbeiten bei weitem nicht blosse Kritik; vielmehr war er der einzige, der seinen idealistischen Zeitgenossen, deren Philosophieren ihn zumeist mehr als Phantasieren, denn als ein gewissenhaftes Denken anmutete, ein durch Besonnenheit, Scharfsinn und strenge Folgerichtigkeit des Gedankens ausgezeichnetes System der Philosophie entgegenzustellen vermochte. Jedoch was vermochte ein einzelner bei aller Energie und Unverdrossenheit gegen den Strom der Zeit!

Zu grösserer Bedeutung und ausgedehnter Wirksamkeit gelangte Herbart aber in der Pädagogik. Hier wurden seine pädagogischen Ideen Schule bildend und gewannen einen geradezu beherrschenden und nachhaltigen Einfluss auf das pädagogische Leben und Denken der Welt. Und wenn man Herbart als den Pädagogen unter den Philosophen und den Philosophen unter den Pädagogen bezeichnet hat, so geschah dies mit gutem Rechte; denn nicht bloss gelegentlich und beiläufig hat er Probleme der Erziehung und des Unterrichts berührt; sondern als erster unter allen bedeutenden Philosophen war er, dem eine vielseitige und tiefe pädagogische Erfahrung zu Gebote stand, bestrebt, der Pädagogik hinsichtlich des Ziels der erzieherischen Tätigkeit, wie auch der Mittel zu dessen Erreichung eine philosophische Begründung zu geben und sie in den Rang einer wirklichen Wissenschaft zu erheben.

Was allen diesen Unternehmungen den eigentlichen Antrieb gab, war nicht allein ein bloss theoretisches Bedürfnis, sondern vielmehr das innigste Interesse an dem Gedeihen der erzieherischen Arbeit. «*Ich für mein Teil*», so schrieb Herbart im Jahre 1814, «*habe seit 20 Jahren Metaphysik und Mathematik und daneben Selbstbeobachtungen, Erfahrungen und Versuche aufgeboten, um von wahrer psychologischer Einsicht nur die Grundlage zu finden, und die Triebfeder dieser eben nicht mühelosen Untersuchungen war und ist hauptsächlich meine Ueberzeugung, dass ein grosser Teil der ungeheuren Lücken in unserem pädagogischen Wissen vom Mangel der Psychologie herrührt.*»

Die folgenden Zeilen beabsichtigen einen kurzen Ueberblick über Herbarts Wirksamkeit als Hauslehrer in der Schweiz. Dabei sind wir uns bewusst, dass bei dem hier zur Verfügung stehenden Raum hauptsächlich das Aeussere hervortreten muss, weil die Bedeutung dieses Aufenthaltes für die Herausbildung der reifen philosophischen und pädagogischen Ueberzeugungen Herbarts im einzelnen wie im ganzen nur unter Voraussetzung einer eingehenden Bekanntschaft mit dieser Gedankenwelt und ihren innern Zusammenhängen sich ermessen lässt.

Es war im März des Jahres 1797, als Herbart in Begleitung einiger Studienfreunde aus Jena nach Bern reiste, um hier in die Stelle eines Hauslehrers einzutreten. Angeknüpft ward diese Verbindung durch zwei seiner Reisegfährten, einen Juristen, Steck, und einen Kandidaten der Theologie, Fischer. Diesem letztern hatte der Landvogt von Steiger Vollmacht erteilt, einen Erzieher für seine beiden ältesten Söhne zu besorgen. Karl Friedrich von Steiger, in dessen Familie Herbart eintrat, gehörte einem der ältesten und angesehensten Geschlechter der Berner Aristokratie an. Er hatte 1789—1795 die Landvogtei Interlaken verwaltet und war nach Ablauf dieser Amtszeit nach Bern zurückgekehrt, wo er dem Grossen Rat als Mitglied angehörte. Sehr darum besorgt, seinen Söhnen eine gediegene Bildung zuteil werden zu lassen, stellte er einen Hauslehrer ein und folgte damit der Sitte jener Zeit, wonach die vornehmen Familien ihre

Söhne in der Regel nicht den öffentlichen Unterrichtsanstalten zuwiesen.

Auf zwei Jahre hatte sich Herbart verpflichtet. Freilich bedeutete dieser Entschluss die Aufgabe eines eben angefangenen Studiums, den Verlust verehrter Lehrer, darunter vor allem Fichtes, mit der er in sehr engem persönlichem Verkehr stand, die Lösung eben angeknüpfter Bekanntschaften; zudem schien ihm eine Reise in die Schweiz reiferen Jahren vorbehalten zu sein. Und doch bedurfte es keiner langen Ueberlegung; denn der Wunsch, «*in reinerer Luft, im Anschauen der unerschütterlichen, unergründlichen, Himmel und Erde verbindenden Alpen das Bild der Wahrheit fester ins Auge zu fassen, die Phantasie zu beflügeln, das Gefühl zu beleben, das Organ zu stärken*», die Möglichkeit, auch in Bern seine intimsten Freunde wiederzufinden, mit ihnen Arbeit und Genuss zu teilen, dies alles liess ihn den Aufenthalt in der Schweiz als einen besonderen Glücksfall erscheinen. Darum folgte er dem Winke gern und freudig; aber mit dem festen Vorsatz, erst das Glück zu verdienen, das sich ihm darbot. Nur aus diesem Gesichtspunkte konnte er vernünftig finden, was er sonst als töricht und tadelnswert hätte halten müssen. Innerlich reifer geworden, hoffte er, nach einigen Jahren mit tieferem Gefühl ihres Wertes seine Freiheit und seine Lehrer am selbigen Platze wiederzufinden.

In seinen hohen Erwartungen fand er sich nicht getäuscht; vielmehr übertraf das, was er vorfand, seine kühnsten Hoffnungen. Auf das Angenehmste überrascht wurde er zunächst durch die erhabene Schönheit der Natur, in die der junge Norddeutsche sich versetzt sah. Während die Familie Steiger sich im Winter in der «*grossen, schönen, stolzen Stadt Bern*» aufhielt, verbrachte sie die Sommermonate auf ihrem Landsitze in Märchligen, eine Stunde von Bern entfernt. Hier kostete er beides, die Reize der weitern Umgebung und die wohltuende Stille und Abgelegenheit des Ortes: «*Nun bin ich da, finde ich ein Plätzchen, gerade so schön, als es sein darf, um nicht zu vergessen, dass es die wirkliche Welt ist, in der wir leben. Märchligen ist der schönste Ort, den ich in der Schweiz bis jetzt gesehen habe.*» Noch im selben Sommer, anfangs August 1797, bot sich die Gelegenheit zu einer Reise ins Berner Oberland. «*Der Landvogt Steiger bekam vor kurzem den Auftrag einer Besichtigung im Oberlande, und da fiel ihm ein, er könne mir und seinen beiden ältesten Söhnen die Freude machen, uns bis Interlaken mitzunehmen und uns dann durch die berühmten 3 Täler Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli wandern zu lassen ... Ich wollte Du könntest hören, was ich Dir sage ohne zu sprechen noch zu schreiben, Du hättest dann oft gehört, wie ich dem Schicksal danke, und es beinahe anstaune, das mich nach Märchligen geführt hat, wo im Schosse des sanftesten Tales, im zwiefachen Scheine des Abendrots über dem Jura und von den Schneegipfeln her, eine Familie wohnt, mit der ich im schönsten Wechsel der Achtung und Freundschaft stehe, und die sehr glücklich sein kann, wenn ich meine Schuldigkeit tue.*»

Mit diesen letzten Worten ist nun bereits das Verhältnis Herbarts zur Familie berührt. Was er in dieser Hinsicht erhofft und gewünscht hatte, das fand er in schönster Weise erfüllt: «*Freundliche Gesichter und hülfreiche Hände, sofern Hülfe möglich ist und Achtung und Gefälligkeit, und vor allen Dingen völlige Freiheit in der Anordnung der Arbeit, verbunden mit dem grössten Interesse an ihrem Erfolge, — das war es, was ich nötig hatte, und das habe ich im Hause des Landvogtes Steiger gefunden. Er ist die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit selbst, dabei aber ist er kein Pedant, ist beinahe ohne Vorurteile, ist äusserst empfänglich für alles, was man ihm mit Gründen darzustellen weiss, und kann zu Zeiten auch froh sein und scherzen. Unter seiner Regierung lebt das Haus in stiller Gleichförmigkeit fort, die Frau in ihrer immer dauernden Sanftheit, Güte und Milde, die Kinder in ihrer Fröhlichkeit. Das Haus ist kein Tempel des Genies; aber die Wohnung des gesunden Menschenverstandes; der, wie Du weisst, gar gern auch die Musen und Grazien bewirtet, wenn sie etwa zu bewegen sein sollten, bei ihnen einzukehren.*» Die Vertrauensstellung, die weit über die eines blossen Hauslehrers hinausging, musste dem jungen Erzieher höchst schätzbar sein, hatte Herbart doch in seinem Anmeldeschreiben an Steiger um die Gesellschaft der Zöglinge «*auch ausserhalb den Lehrstunden*» gebeten und es als seine höchste Freude bezeichnet, «*ihnen noch etwas mehr als blosser Lehrer werden zu können.*»

Von den sieben Kindern des Landvogtes wurden zunächst die beiden ältesten Söhne, Ludwig und Karl, Herbarts Zöglinge, später auch der dritte. «Im Frühjahr 1797», so lesen wir in den Aufzeichnungen Karl von Steigers, «als Herbart, der spätere Professor und berühmte Philosoph, von Jena her als Hauslehrer bei uns eintraf, kam ein anderes, ein reicheres Leben in unsern Unterricht. Er wusste denselben so interessant zu machen, dass die Zöglinge den grössten Nutzen davon hatten. Herbart war nicht bloss Lehrer, sondern mehr noch eigentlicher Erzieher, und zwar nach der Methode des Sokrates, indem er nicht eintrichterte, sondern die Intelligenz der Zöglinge vorzüglich weckte und so von selbst entwickeln liess.»

Die zuverlässigste Kunde über Herbarts Erziehertätigkeit geben uns ausser den Briefen die fünf Berichte, die er alle zwei Monate über seine Absichten und Erfolge, über die Fortschritte seiner Zöglinge an Herrn von Steiger zu erstatten hatte. Sie sind ein sehr wertvolles Zeugnis nicht allein für das pädagogische Denken des 21jährigen Erziehers, sondern auch für den Ernst und die Liebe, mit der er seinen Pflichten nachkam, für den feinen psychologischen Blick, mit dem er die Verschiedenheiten und Eigentümlichkeiten seiner Schüler erforschte und dieser Einsicht gemäss die erziehlichen Mittel mit einer Sicherheit und Gewandtheit zur Anwendung brachte, wie man dies bei einem Anfänger nicht ohne weiteres erwarten wird. In vielen seiner Ausführungen wird man schon deutlich Keime oder Grundlinien seines später ausgearbeiteten pädagogischen Systems vorfinden. So interessant und gewinnbringend es auch heute noch für jeden Erzieher ist, die Wirksamkeit Herbarts in der Schweiz nach dieser Seite hin im einzelnen zu studieren, so müssen wir doch auf eine solche Darstellung hier verzichten und können nur einige der wichtigsten Punkte wenigstens hervorheben.

Herbart gedenkt der Pflichten, welche die Erziehungsschriften auferlegen, und verlangt, *dass eins durch das andere geschehe* und das Verhältnis von Zweck und Mittel bestimmt werde. Nur welches der herrschende Zweck der Erziehung sei, wird noch nicht angegeben. Die Auffassung des Unterrichts als *Mittel der Erziehung* ist ihm bereits geläufig. Er ist bestrebt, einem der Zöglinge *Vielseitigkeit des Interesses* zu

geben, damit er ihn irgendwo fassen könne, um ihn zu erziehen. Noch stellt er der Erziehung nicht die Aufgabe: Vielseitigkeit des Interesses mit Charakterstärke der Sittlichkeit zu vereinen, aber schon gedenkt er der Pflicht, keine menschliche Kraft zu lähmen, sondern unter dem Schutze des sittlichen Gesetzes und unter seiner milden Herrschaft alle zum Gedeihen zu bringen.

Die Scheidung von Regierung, Unterricht und Zucht ist noch nicht durchgeführt; allein die Regierung wird bereits als Tätigkeit des Erziehers genannt. Ein weiterer Zug der Herbartschen Pädagogik findet sich ebenfalls bestimmt ausgesprochen: die Forderung, dass der Unterricht auf das Zusammengehen der geistigen Interessen des Schülers und Lehrers angelegt sein solle; Herbart studiert selbst die Geschichte in dem Sinne, in welchem er sie lehren will; er treibt Mathematik und fährt darin fort, solange dieselbe einen Hauptgegenstand des Unterrichts bildet; er will seiner Zöglinge wegen Staatswissenschaften treiben; mit Freuden wird er Mitschüler seines ältesten Zöglings, als dieser naturgeschichtliche Vorlesungen hört.

Die kriegerischen Ereignisse im Februar und März des Jahres 1798, welche den Sturz der Berner Aristokratie herbeiführten, mussten auch das Steigersche Haus schwer treffen. Anfangs März, als die Franzosen vor den Toren Berns standen, wurde die Familie ins Oberland in Sicherheit gebracht, so dass Herbart immerhin die Möglichkeit hatte, seinen Unterricht (in Unterseen) fortzusetzen.

Die Geschehnisse brachten eine empfindliche Störung und Trübung der Atmosphäre, in welcher Herbarts pädagogische Tätigkeit und seine wissenschaftlichen Arbeiten einen so glücklichen Fortgang genommen hatten. Die Franzosen hatten auch ihm allerlei revolutioniert, was ihm «*die Stirne lange in pädagogische Runzeln gefaltet hatte*». Hierher gehören vor allem seine Sorgen und Befürchtungen um die Charakterbildung seines ältesten Zöglings, Ludwig, der als Freiwilliger in Kriegsdienst trat. Der Hauslehrer gibt in seinem zweiten Bericht an Steiger dem Befremden Ausdruck, dass Ludwig, der 15jährige, der bisher unter so strenger Aufsicht gehalten worden war, ohne Wahl den Bekanntschaften junger Männer mit allen den damit verbundenen unabsehlichen, vielleicht fürs ganze Leben entscheidenden Folgen ausgesetzt werden sollte. Zwar schätzt er die Erhebung des Geistes im *wirklich heissen* Kampf fürs Vaterland für die Charakterbildung unendlich mehr, als alles, was Lehre und Unterricht jemals zu leisten vermögen; aber welcher Unterschied, so ruft er aus, «*zwischen heldenmütiger Verachtung aller Schrecken des Todes mitten im Gewühl der verzweifelten Schlacht für Recht und Pflicht — und den Prahlereien, den herztötenden Zeitvertreiben eines müssigen Observationskorps!*» Die Langeweile auf dem Posten und in den Quartieren schien ihm eine gefährliche Nahrung für die Verführung.

Als dann Ludwig im März wieder nach Hause zurückkehrte und auch das Leben innerhalb der Familie wieder seinen geordneten Ablauf finden konnte, genoss Herbart, was er ins Geleise bringen konnte, doppelt als zweifach erworbenen Besitz. Hatte er wenige Monate nach seiner Ankunft in der Schweiz angefangen, das Steigersche Haus als Werkstätte sich zu denken, in der es ihm vergönnt sein möchte, ganz unbestimmt so lange an sich selbst und an andern zu arbeiten, bis er sich und sie für den Eintritt in die Welt reif halten konnte, so unterbreitete er im Sommer 1798 seinen Eltern den Vorschlag für einen «*etwa 8—10jährigen Aufenthalt in Herrn Steigers Hause*». Dazu kam es nun freilich nicht; vielmehr fasste Herbart schon im folgenden Jahre den Entschluss, seine Stellung aufzugeben, und zwar aus sehr verschiedenartigen Gründen. Entscheidend war indessen die Rücksicht auf das Befinden seiner Mutter, deren Gesundheit ernstlich gefährdet war. «*Wenn ich komme, ist meine Mutter mir Hauptsache; ihr bringe ich meine Kraft, und so darf ich vielleicht hoffen, ihr etwas sein zu können, ohne sie fühlen zu lassen, was ich ihr opfere.*»

Unter diesen Umständen sah sich Herbart genötigt, den Platz zu verlassen, an dem er sonst wohl sicher sein vorgesetztes Jahrzehnt durchlebt hätte. Das Verhältnis löste sich in freundlicher Weise; «*ohne Vorwurf, mit allen Beweisen des Wohlwollens*» ward er entlassen aus seiner später «*noch oft zurückgewünschten Hauslehrerstelle in Bern*». Sein früherer Zögling Karl erzählt, wie es auf ihn «wie ein Donnerschlag wirkte, als Ende des Jahres 1799, da alles im besten Zuge war, sein vortrefflicher Lehrer unglücklicherweise nach Hause berufen wurde».

Die Abreise erfolgte anfangs Januar 1800. Herbart wandte sich zunächst nach Jena, begab sich von hier über Göttingen und Oldenburg nach Bremen, wo er die nächsten Jahre auf dem Landgute seines Freundes Smidt verbrachte. Neben seine eingehenden philosophischen Beschäftigungen fielen in diese Zeit die ersten Vorarbeiten zu seinem künftigen pädagogischen System. Aus seinem reichen Schaffen haben wir hier das eine hervorzuheben, nämlich die Auseinandersetzung mit der Ideenwelt Pestalozzis. Die erste Anregung hierzu ging zurück auf die persönliche Bekanntschaft, welche Herbart gegen Ende seines Berner Aufenthaltes mit dem «edlen Schweizer» gemacht hatte. Zu Anfang des Jahres 1798 noch scheint er die Pestalozzischen Ideen wenig gekannt zu haben. Die entscheidende Begegnung mit Pestalozzi fiel in die Zeit, als die Idee der Elementarbildung in ihm zur Reife kam. Er besuchte Pestalozzi in Burgdorf. Anderseits ist durch Karl Steiger bezeugt, dass Pestalozzi wiederholt zu Herbart kam.

Herbart berichtet über seinen Besuch bei Pestalozzi: «*Sie wissen, ich sah ihn in seiner Schulstube. Ein Dutzend Kinder von 5 bis 8 Jahren wurden zu einer ungewöhnlichen Stunde am Abend zur Schule gerufen; ich fürchtete, sie misslaunig zu finden, und das Experiment, zu dessen Anblick ich gekommen war, verunglücken zu sehen. Aber die Kinder kamen ohne Spur von Widerwillen; eine lebendige Tätigkeit dauerte gleichmässig fort bis zu Ende. Ich hörte das Geräusch des Zugleichsprechens der ganzen Schule; die Aussprache dieser Kinder tat meinem Ohre wohl, obgleich ihr Lehrer selbst das unverständlichste Organ von der Welt hat ... Aber warum Pestalozzi so vieles auswendig lernen liess? Warum er sie immer nur lernen liess, nie sich mit ihnen unterhielt, nie plauderte, nie scherzte, nie erzählte? Wie er dazu kam, unter die Kinder, die seine ganze Seele füllen, nicht mehr Freude auszugiessen, nicht mehr mit dem Nützlichen das Angenehme zu paaren? Indessen das Auswendiglernen von Namen, Sätzen, Definitionen, und die anscheinende Sorglosigkeit, ob es auch verstanden werde, machte mich zweifeln und fragen. Pestalozzis*

Antwort war eine Gegenfrage: Würden die Kinder, wenn sie nichts dabei dächten, so rasch und munter lernen? Diese Munterkeit hatte ich mit eigenen Augen gesehen; ich konnte sie mir nicht erklären, wenn ich nicht eine innere Geistestätigkeit dabei annahm. Doch war dies Annehmen mehr Glaube, als Einsicht . . .»

Die Reformgedanken Pestalozzis hatte Herbart in ihrem Entstehen kennen gelernt, und seinem pädagogischen Blick erschienen sie wichtig genug, um sich auch nach dem Weggang aus der Schweiz durch einen seiner Freunde darüber orientieren zu lassen und sich damit eingehend auseinanderzusetzen. Wir weisen im folgenden auf einzelne Arbeiten hin, durch welche Herbart der Pestalozzischen Bewegung in seinem Lande Eingang und Förderung zu verschaffen versuchte. Es ist dies um so nötiger, als gewöhnlich übersehen wird, dass Herbart «*der erste literarische Verkündiger Pestalozzis in Deutschland*» gewesen ist.

Schon im Mai 1801 schreibt Herbart: «*Das Thema: Geist der pestalozzischen Erziehung, reizt mich sehr, und mit Hülfe der Nachrichten meines Freundes Ziemssen gelänge es mir vielleicht*». Kurz nach dem Erscheinen von «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» trug Herbart in der literarischen Gesellschaft zu Bremen einen mit Erläuterungen begleiteten Auszug aus dieser Schrift vor. In dem im Januar 1802 erschienenen Aufsatz über die neueste Pestalozzische Schrift war es ihm darum zu tun, «*die richtige Ansicht derselben zu erleichtern*». Man kann diesen Aufsatz bezeichnen als Vorläufer des im Herbst 1802 erschienenen Buches: «*Pestalozzis Idee eines ABC der Anschauung untersucht und wissenschaftlich ausgeführt.*» Gewidmet war diese Arbeit seinem Gönner in Oldenburg, von Halem: «*Auf jeden Fall*», schreibt er diesem, «*darf ich annehmen, dass sie* (die Stadt Oldenburg) *Männer besitzt, die Geist und Interesse genug vereinigen, um sich der grossen Pestalozzischen Idee, elementarische Anschauungen zum Hauptfundament des Unterrichts zu machen, völlig zu bemächtigen.*»

Die erste grosse Zusammenfassung der Erfahrungen aus seiner praktischen Erziehertätigkeit in der Schweiz wie auch in Bremen gibt Herbart in seiner «*Allgemeinen Pädagogik*» vom Jahre 1806. Dieses Werk ist indessen weit mehr, als eine blosse Zusammenstellung von Erfahrungen und Rezepten; in ihm unternimmt Herbart den Versuch, die Pädagogik aus seinen philosophischen Ueberzeugungen heraus zu begründen und zur Wissenschaft zu erheben. Die Schrift verdankt, wie ihr Verfasser sagt, das Dasein fast ebensosehr seinem kleinen Kabinett von sorgfältig angestellten und bei sehr verschiedenen Gelegenheiten gesammelten Beobachtungen und Versuchen, als seiner Philosophie. Es wäre ganz verfehlt, in Herbart einen blossen Theoretiker der Pädagogik sehen zu wollen; keiner der grossen Pädagogen von der Bedeutung eines Herbart war in der Lage, in seiner philosophischen Pädagogik einen so umfassenden Schatz von Erfahrungen aus dem Bereiche des Erziehens und Unterrichtens zu verarbeiten, wie gerade er. Sein letztes grosses Werk, der «*Umriss pädagogischer Vorlesungen*», übertrifft in dieser Hinsicht jenes erste, hatte doch Herbart während seines 25jährigen Aufenthaltes in Königsberg als Leiter des von ihm gegründeten Universitätsseminars stets in engster Beziehung zur praktischen Tätigkeit gestanden.

Die wichtigsten Grundgedanken seiner pädagogischen Anschauungen waren ihm schon während seines Wirkens in der Schweiz und an diesem Wirken klar geworden, und in diesem Sinne konnte er seinem Zögling Karl, der später an der Universität zu Göttingen sein Hörer wurde, schreiben, dass er seine Pädagogik ihm verdanke.

Es liegt klar erkennbar die Erinnerung an seine eigene, so überaus fruchtbare und glückliche Tätigkeit im Steigerschen Hause in den folgenden Worten Herbarts: «*Seine eigentliche Schule macht der Erzieher als Hauslehrer für einen oder zwei Zöglinge von beinahe gleichem Alter. Wer pädagogischen Künstlerberuf hat, dem muss es in dem kleinen, dunkeln Raume, in welchem er vielleicht anfangs sich eingeschlossen fühlt, bald so hell und so weit werden, dass er darin die ganze Pädagogik findet, mit allen ihren Rücksichten und Bedingungen, welchen Genüge zu leisten eine wahrhaft unermessliche Arbeit ist . . . Das Haus mit allen seinen Verhältnissen und Umgebungen, muss ihm unendlich schätzbar werden, sofern es hilfreich mitwirkt, und was an der Mitwirkung fehlt, das muss er vermissen, um es herbeiwünschen zu lernen. So beginnt die Bildung des echten Erziehers.*»

Dr. *Jak. Müller*, Dietlikon.

• • •

Nachwort.

Johann Friedrich Herbart (1776—1841) wurde nach seiner Rückkehr nach Deutschland Professor an der Universität *Göttingen*, später als Nachfolger auf den Lehrstuhl Kants nach Königsberg berufen, den er 1833 verliess, um an die Universität Göttingen zurückzukehren. Trotzdem Herbart zur Zeit seines Lebens nicht unbeachtet blieb (und zwar auch aus politischen Gründen, die ihm allerdings nicht viel Ruhm eintrugen), wäre er ohne Vermittler wohl bald der Vergessenheit anheimgefallen. Es war die Leistung von *Tuiskon Ziller* (1817—1882), Professor der Pädagogik an der Universität Leipzig, seine Werke zu neuem Leben zu erwecken. Ziller eröffnete ein pädagogisches Seminar für wissenschaftliche, d. h. Herbartische Pädagogik. Er ging damit in den Stapfen seines Meisters, der als erster, während seines Wirkens an der Universität Königsberg vorgerückten Studenten neben den Vorlesungen Gelegenheit zur Selbstbetätigung in einem von ihm geleiteten Seminar bot — eine Einrichtung, die zu den wertvollsten Institutionen aller modernen Universitäten geworden ist. Ziller begründete seine ganze pädagogische Theorie auf das System Herbarts und schuf die weitverbreitete «Herbart-Zillersche Schule». Deren organisierte Körperschaft wurde der *Verein für wissenschaftliche Pädagogik*, der 1868 entstanden ist.

Im Jahre 1886 verlegte Wilhelm Rein die Zillersche Theorie und Praxis an die Universität Jena, wohin nun aus aller Welt Studenten und Lehrer strömten. Wilhelm Rein erhielt daselbst 1912 das Ordinariat für Pädagogik und ein Universitätsseminar mit mehreren Assistenten. Er wirkte bis 1922. Seither wurde es stiller um Herbart. Er entrückte aber nie mehr aus dem pädagogischen Blickfeld.

Bei Ziller hatte der eifrigste Herbartianer der Schweiz, der St. Galler Dr. *Theodor Wiget*, studiert. Dieser wurde 1880 Seminardirektor in Chur. Sein «Musterlehrer», *Paul Conrad*, von Davos, zog noch im gleichen Jahre zu Ziller, wo er sofort Lehrer an der Uebungsschule wurde. 1889 wurde Conrad Nachfol-

ger von Seminardirektor Wiget in Chur und wirkte bis 1927 im Geiste Herbarts und Zillers weiter, geistig vereint mit Dr. Wiget, der in verschiedenen andern führenden Schulstellungen tätig war. Auch am Seminar Kreuzlingen wirkte von 1897—1904 ein Herbartianer, Direktor *Jakob Frey*.

Wiget hatte 1882 die «*Bündner Seminarblätter*» gegründet, welche 1888 den Titel «*Schweizerische Blätter für erziehenden Unterricht*» erhielten und konsequent im Geiste der Herbart-Zillerschen Schule geführt, eine starke Wirkung ausübten. Im Jahre 1892 traten die beiden Redaktoren dieser Blätter, Wiget und Conrad, in die Redaktion der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*» ein (Conrad vorerst nur für zwei Jahre). Er liess 1895 die «*Bündner Seminarblätter — Neue Folge*» wieder aufleben und besass darin wieder sein eindeutig gerichtetes Organ der Herbart-Zillerschen Pädagogik. Im Jahre 1902 trat er wieder in die Redaktion der SLZ ein, gleichzeitig, wie im Jahre 1892, das eigene Organ zugunsten des zentralen Blattes aufgebend, was dann wieder zur Folge hatte, dass pro und contra, Kritik und Diskussion über das von ihm und Wiget vertretene System in sachlicher, unpersönlicher, aber bestimmter Weise innerhalb der SLZ zur Geltung kamen.

Die bekanntesten und wirksamsten Elemente der Herbartischen Pädagogik betreffen den Aufbau der *Unterrichtseinheiten*. Da diese nicht mehr überall so eingeprägt sind wie in der Blütezeit des Systems, fügen wir sie, eine frühere Darstellung z. T. wiederholend, in systematischer Form hier ein. Sie gliedern sich in die zwei «Atemzüge alles Lehrens und Lernens»: in *Vertiefung* und *Besinnung*. Beide Vorgänge teilen sich wieder in die klare Erfassung des *einzelnen* Objektes und die *Zusammenfassung* mit andern Gegenständen. Den einen Prozess nennt Herbart *ruhend*, den zweiten *besinnend*. Daraus ergeben sich zwei Zustände der Vertiefung und zwei der Besinnung, also insgesamt *4 formale Stufen des Unterrichts* nach folgendem Schema:

Vertiefung:	ruhend:	*Klarheit* (Erfassen des Einzelnen).
	fortschreitend:	*Assoziation* (Abstraktion, d. h. Uebergang zum Begrifflichen und damit Verbindung mit früheren Erfahrungen).
Besinnung:	ruhend:	*System:* (Ausbau der Einordnung des Einzelnen ins Ganze. Die Stellung des Einzelwissens im System des Faches und des Faches in der Kultur.)
	fortschreitend:	*Methode:* (Urteilen und Schaffen mit der gewonnenen Erkenntnis.)

Ziller hat die Stufe der *Klarheit* in zwei Stufen unterteilt und kommt so auf 5 Formalstufen. Er nennt die erste *Analyse* (versteht darunter praktisch die Feststellung der schon vorhandenen Bewusstseinsinhalte der Schüler über den vorliegenden Lehrgegenstand), die zweite heisst *Synthese*, d. h. Darbietung des Neuen, Unbekannten durch den Lehrer. Sodann verlangt Ziller vor jeder Unterrichtseinheit die ausdrückliche Setzung des zu erreichenden Zieles. *Dörpfeld* hat die Herbartischen Stufen auf 3 reduziert und nennt sie einfach *Anschauen, Denken, Anwenden*. *Rein* bezeichnet sie: *Anschauung* (Darbietung von Seite des Lehrers), *Verknüpfung, Zusammenfassung, Anwendung*.

Das herbartische System ist rein formal und nicht «*weltanschaulich*» bestimmt. Es wurde an sich weder von staatlichen noch kirchlichen Mächten bekämpft. Der Grund des Niedergangs liegt in der Hauptsache darin, dass es, entsprechend der äusserst gradlinigen durch und durch beherrschten Persönlichkeit Herbarts von der Voraussetzung ausgeht, dass die *bewussten Vorstellungen das Handeln des Menschen bestimmen*, indessen die Erforschung der menschlichen Natur zeigt, dass die unbewussten gefühlsmässigen Impulse und Triebe ebenso starke oder stärkere Faktoren sind, die der Erziehung die schwerere Aufgabe stellen. (Siehe darüber SLZ 16/1935 Ueber Trieb und Geist und über die Ueberwindung der problematischen Situation.)

Trotz dieser beiläufigen Kritik gehört Herbart, besonders aus seinen *eigenen* Schriften beurteilt, zu den grossen Leuchten der Pädagogik.

Die Darstellung seines nachhaltigen, im ganzen sehr förderlichen Wirkens auf Schweizerboden wäre eine dankbare, schöne Aufgabe einer pädagogisch-historischen Dissertation. *Sn.*

Pädagogische Rekrutenprüfungen

Mündliche Prüfungen

Letzte Woche wurden von Montag bis Donnerstag in Zürich die pädagogischen Rekrutenprüfungen durchgeführt. Geprüft wurde eine Infanterierekrutenschule, bestehend aus Zürchern, St. Gallern, Schaffhausern und Thurgauern, also Leuten, die einem eher lebhaften Volksschlag angehören. Die Sommerrekrutenschulen sind immer stark mit Studenten durchsetzt. Das hat zur Folge, dass sich neben vielen mittlern und einer Anzahl schwachen Gruppen eine verhältnismässig hohe Zahl von guten bis sehr guten Prüfungsgruppen finden. Sie werden jeweils zusammengesetzt nach Schulbildung und ähnlichen Berufen, so dass es den Experten möglich ist, sich in der Wahl des Themas dem Erfahrungskreis der Rekruten weitgehend anzupassen.

Die Gruppen sind jeweils sechs Mann stark, geprüft werden sie in Wirtschaftskunde, Verfassungskunde, Geographie und Geschichte. Diese vier Teilgebiete der Vaterlandskunde sollen sich um ein und dasselbe Thema gruppieren. Es stehen 35 Minuten zur Verfügung, wobei für jedes Fach annähernd gleich viel Zeit eingeräumt wird. Am besten sind die Ergebnisse jeweils in der Wirtschaftskunde (namentlich bei den Handelsschülern, nicht aber bei den andern Mittelschülern), etwas mühsamer kommen die Antworten im Abschnitt Verfassungskunde; hier machen Berufsleute, die eine Fortbildungsschule besuchten, und die Mittelschüler eine löbliche Ausnahme. Bei letztern kann hingegen festgestellt werden, dass ihr Wissen vielfach nicht mit dem praktischen Leben verbunden ist. In der Geographie sind die Leistungen befriedigend, selbstverständlich werden keine Spitzfindigkeiten abgefragt. Auffallend ungenügend sind immer wieder die Ergebnisse in der Geschichte, auch Mittelschüler enttäuschen vielfach.

Die nachfolgenden Beispiele sollen zeigen, wie sich diese Prüfungen etwa abwickeln. Die Fragen und Antworten wurden unmittelbar im Anschluss an die Prüfungen festgehalten, so dass sie ein annähernd getreues Bild wiedergeben. Es ist selbstverständlich nur in Ausnahmefällen möglich, ein Prüfungsbeispiel genau nach der schriftlichen Vorbereitung durchzuführen, da die Antworten dem Gespräch oft eine ganz neue Richtung geben. Die nachfolgenden Beispiele sehen deshalb wesentlich holperiger aus als die Präparationen.

1. Prüfungsbeispiel.

Geprüft wurden sechs Rekruten, davon waren fünf Hilfsarbeiter und einer Weber. Alle hatten die Primarschule besucht, ein Hilfsarbeiter zudem die Sekundarschule, ein anderer die Fortbildungsschule und

der Weber die Weberschule. Es handelte sich mithin um eine Gruppe, bei der nur das allerbescheidenste Wissen vorausgesetzt werden konnte. Ihre schriftlichen Arbeiten waren mit den Noten 2, 2—3 und 3 bewertet worden. Solche Gruppen sind bei den Experten nicht gerade beliebt. Damit ein Gespräch in Gang kommt, muss der Prüfende häufig nachhelfen und muss auch etwa eine Antwort gelten lassen, die nicht in allen Teilen korrekt ist. Trotzdem tritt häufig in der Diskussion ein Stillstand ein, dann kommen ruckartig neue Antworten, die manchmal unzutreffend sind, bisweilen jedoch ganz originelle Gedanken enthalten.

Den Ausgangspunkt bildete die Mitteilung der Schweizerischen Depeschenagentur vom Eisenbahnunglück bei Giornico.

Experte: Gestern ereignete sich ein Eisenbahnunglück, haben Sie etwas davon gehört?
Rekrut: Nein (man beobachtet immer wieder, dass den Rekruten die Musse zum Zeitungslesen fehlt).
E.: In Giornico entgleiste ein Güterzug; in welchem Kanton also? Keine Antwort. Sie merken vielleicht am Klang des Wortes, in welchem Teil unseres Landes die Ortschaft liegt?
R.: Im Welschland, (neues Zögern) im Tessin.
E.: An welcher Eisenbahnlinie ereignete sich das Unglück?
R.: An der Gotthardlinie.
E.: Was für ein Zug ist wohl entgleist?
R.: Ein Kohlenzug.
E.: Wieso kommen Sie auf diesen Gedanken?
R.: Es fahren jetzt viele Kohlenzüge durch die Schweiz. Sie kommen von Deutschland und gehen nach Italien.
E.: Warum?
R.: Die beiden Länder stehen im Krieg miteinander.
E.: Ueberlegen Sie sich das noch einmal.
R.: Sie führen den Krieg miteinander gegen England und Russland.
E.: Können Sie mir auf der Karte Deutschland zeigen?
R.: Das ist eine schwierige Sache! (Geht zuerst an die Schweizerkarte, darauf sucht er längere Zeit auf der politischen Karte von Europa und findet schliesslich Deutschland.)
E.: Zeigen Sie mir jetzt auch Italien. Wie geht nun die Gotthardlinie? (Beides wird richtig gezeigt.)
E.: Der entgleiste Zug war nach den neuesten Meldungen kein Kohlenzug. Warum wird übrigens die Gotthardroute von Deutschland so stark benützt?
R.: Der Brenner wird für andere Transporte gebraucht. Das Meer ist gesperrt.
E.: Wie wurden die Transporte früher geführt?
R.: Ueber das Meer. Warum? Es ist kürzer. Ja was denkst du! Es ist billiger.
E.: Wieso?
R.: Auf den Schiffen hat es mehr Platz. Wenn die Kohle durch die Schweiz geführt wird, muss Zoll bezahlt werden.
E.: Das stimmt nicht, wieso? (Keine Antwort, der Begriff Transitverkehr muss erklärt werden.) Können Sie mir sagen welchen Weg die Schiffstransporte nahmen?
R.: Durch den Kanal und durch Gibraltar.
E.: Zeigen Sie mir den Weg, den Ihr Kamerad angedeutet hat. (Es gelingt nicht; ein anderer sucht den Kanal bei Gibraltar.)
E.: Kennen Sie einen deutschen Hafen?
R.: Hamburg.
E.: Gut, zeigen Sie uns den Wasserweg bis Genua. (Zeigt den Weg bis Gibraltar.)
E.: Zu welcher italienischen Hafenstadt soll es jetzt gehen?
R.: Nach Genua. (Zeigt den Weg.)
E.: Kennen Sie auch einen Hafen in Süditalien?
R.: Sizilien! Nein, das ist eine Insel. Aber Neapel ist ein Hafen.
E.: Warum wurde eigentlich die Gotthardlinie gebaut?
R.: Wegen dem Tessin. Wieso? Weil sie sonst keine Bahn hatten. (Es gelingt nicht, eine weitere Begründung zu erlangen.)
E.: Italien hat an die Linie einen Beitrag von 55 Millionen Franken geleistet, können Sie mir dafür einen Grund angeben?
R.: Wegen der Fremden. Wegen der Ware.
E.: Erklären Sie mir das!
R.: Die Fremden bringen ihnen Geld.
E.: Und an welche Waren denken Sie?
R.: An Mais und Reis. An Autos von Fiat in Turin. An Wein.
E.: Haben wir Schweizer Freude, wenn aus Italien Autos und Wein eingeführt werden?
R.: Nein, weil wir eigene Autofabriken haben.
E.: Und in bezug auf den Wein?
R.: Der italienische Wein ist billiger, trotzdem er besser ist. Unsere Weinbauern gingen kaputt.
E.: Was können wir denn tun?
R.: Wir verlangen einen Zoll. Warum? Dann wird die fremde Ware teurer.
E.: Wo wird dieser Zoll erhoben?
R.: An der Grenze.
E.: Wie heisst die Grenzstation?
R.: Como.
E.: Das ist eine italienische Stadt, die Zollformalitäten werden jedoch auf der südlichsten schweizerischen Ortschaft abgewickelt. Kennen Sie diese? Nein!
E.: Wer muss jetzt eigentlich den Schaden vergüten, der entstanden ist?
R.: Derjenige, der schuld ist. Nein, der Bund.
E:. Was meinen Sie damit?
R.: Die Schweizerischen Bundesbahnen.
E.: Wird nun der Stationsvorstand von Giornico die notwendigen Anweisungen geben?
R.: Nein, es kommt einer von Bern.
E.: Wie stellen Sie sich das vor?
R.: Sie schicken einen Experten und der muss dann rapportieren.
E.: Es wird so sein, dass ein Beamter sich auf den Platz begibt und über die ganze Angelegenheit einen Bericht abstattet. Wie müsste dieser Beamte eigentlich von Bern nach Giornico reisen?
R.: Ueber den Simplon.
E.: Zeigen Sie mir das auf der Karte. (Ein Rekrut kann Bern nicht zeigen, ein anderer zeigt die Lötschbergbahn, kann sie aber nicht benennen, er kennt auch Brig nicht; ein dritter zeigt den Simplon-Tunnel, der vierte ruft: So kommt er aber nicht nach Giornico.)
E.: Doch, doch, und dennoch glaube ich nicht, dass er diesen Weg einschlagen wird.
R.: Weil er über italienisches Gebiet gehen müsste.
E.: Welchen Weg wird er denn fahren?

R.: Ueber Altdorf. (Mit einiger Mühe gelingt es, den Weg Bern - Luzern - Arth-Goldau - Giornico zu finden.)
E.: An wen wird dann dieser Experte seinen Bericht richten?
R.: An den Bundesrat.
E.: Oder vielleicht an ein bestimmtes Departement?
R.: An das Eisenbahndepartement.
E.: Kennen Sie vielleicht den derzeitigen Vorsteher des Eisenbahndepartements? (Keine Antwort.) Das ist Bundesrat Celio; aus welchem Kanton stammt er dem Namen nach?
R.: Aus dem Tessin.
E.: Haben ihn die Tessiner zum Bundesrat gewählt?
R.: Nein, die beiden Häuser.
E.: Was meinen Sie damit?
R.: Der Nationalrat und der Ständerat.
E.: Wie nennt man die beiden Räte, wenn sie sich vereinigen?
R.: Bundesversammlung.
E.: Warum hat nun die Bundesversammlung gerade Herrn Celio zum Bundesrat gewählt?
R.: Weil er der tüchtigste war. Weil man einen Tessiner haben wollte. Weil Motta auch ein Tessiner gewesen ist.
E.: Es ist nicht so, dass der Tessin einen rechtlichen Anspruch auf einen Sitz im Bundesrat hat, und dennoch hat die Bundesversammlung nach dem Tode von Herrn Motta wiederum einen Tessiner gewählt. Warum?
R.: Damit der italienische Landesteil auch vertreten sei.
E.: Warum wurde nun gerade Bundesrat Celio gewählt?
R.: Wegen den Parteien. Sie machen das immer ab unter sich. Die Konservativen wollen immer zwei Bundesräte haben.
E.: Der Name Giornico ist Ihnen wahrscheinlich auch aus der Geschichte bekannt. (Allgemeines Schweigen). Die Innerschweizer haben immer darnach getrachtet, den Gotthard in ihren Besitz zu bringen.
R.: Ja, darum kamen sie auch in Streit mit den Habsburgern und haben dann den Bund geschlossen.
E.: Sie haben dann in der Folge wichtige Teile der Gotthardroute gewonnen und nach vielen Jahren kam es in Giornico zu einer Schlacht. Wer hat da wohl gekämpft?
R.: Die Schweizer mit den Italienern.
E.: Diesen Ausdruck darf man für jene Zeit noch nicht verwenden; hingegen gab es damals ein grosses Herzogtum, mit dessen Herrn die Eidgenossen im Kriege standen.
R.: Das war das Herzogtum Mailand. Ja, und nachher haben sie das Rote Kreuz gegründet.
E.: Das stimmt nicht; die Schlacht von Giornico fand kurz nach den Burgunderkriegen statt, in welchem Jahrhundert also? (Keine Antwort). Im Jahre 1478. Der Anstoss zur Gründung des Roten Kreuzes kam viel später, 1859, mit der Schlacht von Solferino. Einige Jahrzehnte nach der Schlacht von Giornico haben die Eidgenossen eine für den Gotthardweg wichtige Stadt erobert.
R.: Bellinzona. Es hat jetzt noch drei Schlösser.
E.: Wie heissen sie?
R.: Uri, Schwyz, Unterwalden.
E.: Sie wissen wohl, dass in der Folge die Eidgenossen immer weiter nach Süden vorgedrungen sind.
R.: Sie haben den ganzen Tessin gewonnen. Es kam dann zu einer grossen Schlacht, Marignano 1515.
E.: Welches war der Ausgang?
R.: Sie wurden geschlagen. Nachher waren sie neutral.
E.: Was heisst das?
R.: Sie mischten sich nicht mehr in fremde Kriege.
E.: Es zogen jedoch immer wieder Eidgenossen ins Ausland und kämpften auf allen möglichen Schlachtfeldern.
R.: Das taten sie aber nicht mehr für sich, sondern für fremde Könige.
E.: Seit wann ist unsere Neutralität anerkannt?
R.: Seit dem Fall Napoleons.
E.: Darf jetzt ein Schweizer auch noch in fremde Kriegsdienste ziehen? Nein! Es sind aber doch schon viele gegangen.
R.: Dann wurden sie aber bestraft.
E.: Wo haben z. B. Schweizer gekämpft?
R.: In Spanien während des Bürgerkrieges. Im Weltkrieg. Es hat auch eine Fremdenlegion.
E.: Warum sind denn diese Schweizer doch in fremde Heere gegangen?
R.: Aus Sympathie. Weil es sie trieb.
E.: Und warum wurden sie eigentlich bei ihrer Rückkehr bestraft?
R.: Weil sie die Neutralität verletzten. Sie schwächten unsere Armee.

In diesem mühsamen Gespräch sind die Antworten des ehemaligen Sekundarschülers und des ehemaligen Fortbildungsschülers leicht herauszufinden. Sie erhielten die Note 2, die andern die Note 3. *P.*

(Fortsetzung folgt.)

FÜR DIE SCHULE

—.50 Fr. oder 0.50 Fr.

Die Ausführungen von Herrn P. Baumgärtner in Nr. 27 der Schweizerischen Lehrerzeitung verdienen allgemeine Beachtung und Unterstützung. In diesem Zusammenhang wäre noch auf eine besonders unglückliche Darstellung hinzuweisen, die leider oft anzutreffen ist und manche Buchhaltung verunziert:

In Dezimalbruchform soll ½ Fr.
nicht geschrieben werden als Fr. —.50,
sondern als Fr. 0.50,

wie es in den Beispielen des erwähnten Aufsatzes in Nr. 27 folgerichtig geschehen ist; denn auch für diesen Fall gilt die dort erwähnte Forderung des dezimalen Zahlensystems, dass leere Stellen mit Nullen zu besetzen sind.

Für das Nichts, das Nichtvorhandensein, die Null besitzen wir das eindeutige Zeichen 0. Es besteht gar kein Grund, das Fehlen von ganzen Franken durch das Zeichen — anzudeuten; um so weniger als dieses Zeichen bereits eine ganz bestimmte Bedeutung hat und ganz allgemein die Operation der Subtraktion bezeichnet. Seine missbräuchliche Verwendung gibt zu unliebsamen Missverständnissen Anlass; man denke nur an das Zusammenziehen einer Reihe von Beträgen:

also nie mehr unklar	sondern klar
12.80	12.80
—.75	0.75
— 1.25	— 1.25
8.30	8.30
—.55	0.55
18.55?	21.15
21.15?	
?	

L. Wyss, Zürich.

Bodennutzung

Die vier ersten Seiten unserer Nummer 27 mit den Aufsätzen «*Das Anbauwerk als Erziehungsarbeit*» und «*Jüngste Generation tritt an*» sind als Sonderbeilage für die «*Mitteilungen des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge*» (Redaktion Emil Jucker) nachgedruckt worden. Das gab Gelegenheit, eine Lücke im Originalmanuskript von Dr. F. T. Wahlen, die *Kalorientabelle* betreffend, nachzutragen und den um eine Zahl vervollständigten Abschnitt hier zu wiederholen:

Unter Voraussetzung, dass der mittlere Kalorienverbrauch pro Kopf und Tag 3000 Kalorien beträgt, können pro *ha* der nachgenannten Kulturen folgende Anzahl Menschen ernährt werden:

	Erträge	Kal./ha.	Personen
Wiesland	4000 Liter Milch	2 600 000	2,37
Weizen	22 q	7 172 000	6,55
Raps	25 q = 8,75 q Oel	8 138 000	7,4
Kartoffeln	200 q	18 000 000	16,44
Zuckerrüben	400 q = 75 q Zucker	30 000 000	27,4

(Nimmt man Wiesland als Einheit, dann ist Weizen zweimal vorteilhafter als Bodenausnützung für die Ernährung, Raps dreimal, Kartoffeln siebenmal, Zuckerrüben elfmal.)

Kantonale Schulnachrichten

Appenzell I.-Rh.

Der amtliche Schulbericht zeigt nach der «Schweizer Schule» auch in diesem Kanton einen Rückgang der Schülerzahlen. Das Maximum wurde 1937 mit 2133 erreicht, 1940 waren es etwa 100 weniger. Unerfreulich steht das Absenzenwesen da; die Zahl der entschuldigten Absenzen am Hauptort seien erschreckend hoch, was zum Teil auf eine hartnäckige Diphterieepidemie zurückzuführen ist. Die Ausbreitung der Epidemie wird der ungenügenden Isolierung der kranken Schüler zugeschrieben. Leichtfertig werden ansteckende Krankheiten unter Nachbarn und Verwandten verbreitet. Aber auch die unentschuldigten Absenzen haben sich im bedauerlichen Masse vermehrt. Es trifft im Halbkanton beinahe auf jeden fünften Schüler ein unentschuldigtes Ausbleiben vom Schulunterricht. Das kantonale Schulinspektorat richtet daher einen dringenden Appell an die Ortsschulräte, hier zum Rechten zu sehen und die Strafbestimmungen anzuwenden. **

Graubünden.

In der Herbstsession hat der Grosse Rat mit 56 gegen 6 Stimmen eine neue Verordnung für die Sekundarschulen angenommen und verabschiedet. Eine zweite Lesung wurde abgelehnt. Gegen die neue Vorschrift, dass die Sekundarschule fakultativ sein soll, hat sich zwar Opposition erhoben. Besonders hat sich auch Grossrat Cabalzar von Pontresina für die obligatorische Sekundarschule eingesetzt. Das Fakultativum bedeutet in diesem Fall nämlich, dass die Gemeinden neben den Sekundarschulen die entsprechenden Primarklassen weiterführen, wie es alle grössern Gemeinden seit Jahren machen. Wo aber das Obligatorium besteht, hat die Gemeinde nach der sechsten (oder siebenten) Klasse keine Primarklassen mehr, so dass alle promovierten Schüler in die Sekundarschule müssen. Diese Lösung wurde aber rundweg abgelehnt.

Nach dem Beschluss des Grossen Rates hätte die neue Verordnung nun sofort (schon auf den Schulkurs 1940/41) in Kraft treten können. Der Kleine Rat setzte aber eine Uebergangszeit von zwei Jahren fest, da es sich gezeigt habe, dass in den gegenwärtigen anormalen Zeiten die volle Durchführung nicht tunlich sei. Es wurde den Gemeinden zur Anpassung an die neuen Forderungen Zeit gelassen. Seither hat man sich die Auswirkungen der neuen Vorschrift überlegt und ist zum Schluss gelangt, dass bei strikter Durchführung eine Anzahl Sekundarschulen auf dem Lande eingehen müssten. Nun ist auch ein Artikel in der Presse erschienen, der auf die Folgen der neuen Verordnung hinweist. Man sieht jetzt ein, dass man die Vorschriften wieder, wie schon oft im Erziehungswesen, von den Gegebenheiten der Stadt aus formuliert hat. Wohl hat man anerkannt, dass unsere Verhältnisse in sprachlicher, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht verschieden sind und Rücksichtnahme verlangen, aber gerade auf die Kleinheit unserer Gemeinden hat man nicht Bedacht genommen. Manche bringen die Schülerzahl für eine Sekundarschule nicht auf, wenn sie noch Primarklassen weiterführen müssen. Wo ist dann der Fortschritt im Sekundarschulwesen, wenn bestehende und gut arbeitende Schulen verschwinden?

Man muss dazu kommen, den Gemeinden die Gestaltung ihrer Sekundarschule zu überlassen, und diese muss nicht unbedingt Vorbereitungsschule für höhere Lehranstalten sein. Das sagt auch Art. 1 der Verordnung deutlich: «Die Sekundarschule ist Volksschule, nicht in erster Linie Fachschule oder Vorbereitungsschule für höhere Lehranstalten.» Die Sekundarschulen dürften mehr als Abschlußschulen betrachtet werden, die bei uns auf der ländlichen Kultur aufbauen und aus den wirtschaftlichen Verhältnissen herauswachsen sollten. Jetzt betrachtet man sie oft nur als Unterbau für eine höhere Stufe, z. B. die Kantonsschule, nach der sie ihre Ziele richten sollen. Nicht nach oben müssen sie anschliessen, sondern nach unten. Alle Schüler, welche in der sechsten (oder siebenten) Klasse promoviert sind, sollen mitkommen können in unsern Landsekundarschulen. Wer sie als Vorbereitung auf eine höhere Schule benützen will, der hat gewöhnlich Begabung und Mittel zur Verfügung, sich die geforderte formale Bildung, soweit sie etwa noch fehlen sollte, anzueignen. In stärker bevölkerten Gegenden könnten auch Kreisrealschulen mehr der Vorbereitung auf höhere Schulen dienen, während sich die Gemeindesekundarschulen mehr als Abschlußschulen einrichten. Eines darf man sich nicht verhehlen, für Schulen, die auf ländliche Kultur aufbauen sollen, braucht es die allertüchtigsten Lehrer, die ganz gründliche wissenschaftliche Bildung mit praktischer Veranlagung verbinden. Solche sollten dem Lande gewonnen werden und auch erhalten bleiben können.

Ueberblicken wir die Situation, so kommen wir zum Schluss, die Uebergangszeit dürfte zur Probezeit werden, und nachher revidiert man im Sinne der Anträge von Grossrat Cabalzar. Die grösseren Gemeinden haben das Fakultativum ja schon; die Aenderung berührt sie also nicht. *h.*

St. Gallen.

Das Volkswirtschafts- und das Erziehungsdepartement erlassen gemeinsam einen Aufruf an die Schulräte und Lehrerschaft zugunsten einer Intensivierung der *Altstoffsammlung durch die Schule.* Die ernste Situation verpflichte Schule und Lehrerschaft zu vermehrter Mitarbeit. Von ihrer Unterstützung wird es weitgehend abhängen, ob es gelingt, unsern Fabriken das erreichbare Höchstmass von Altmaterial zu beschaffen. Das Altstoffproblem soll in den Unterricht einbezogen werden, und öffentliche Sammlungen von Haus zu Haus durch Schüler unter Leitung und Ueberwachung der Lehrer sind im Einverständnis mit der Gemeindestelle für Altstoffe und Abfälle durchzuführen. Das kantonale Kriegswirtschaftsamt wird der Lehrerschaft in den nächsten Wochen ein reichhaltiges Material über die schweizerische Altstoffwirtschaft zustellen. ∅

In letzter Zeit hat das Erziehungsdepartement in zwei Fällen feststellen müssen, dass Kinder vor Erreichung des gesetzlichen Mindestalters in die Schule aufgenommen worden sind. Mit Nachdruck macht es daher Schulbehörden und Lehrerschaft auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam, die den *vorzeitigen Schuleintritt* ausdrücklich als *unzulässig* erklären. Im Interesse der Schulkinder und in Wahrung gleichen Rechtes verlangt das Departement, dass diesen Vorschriften ohne Ausnahme nachgelebt werde. Andernfalls müsste es Rückversetzung der betreffenden Schüler verfügen und auch Massnahmen gegen die fehlbaren Schulbehörden und Lehrer in Erwägung ziehen. ∅

Tessin.

Der 9. Ferienkurs in Bellinzona. Am 2. August ging in Bellinzona der 9. italienische Ferienkurs, veranstaltet vom Erziehungsdepartement des Kantons Tessin und vom Eidg. Departement des Innern, zu Ende. Während drei Wochen setzten sich etwa 45 Lehrer und Lehrerinnen aus der ganzen Schweiz in der Scuola cantonale di Commercio wieder auf die Schulbank, um ihre Kenntnisse der italienischen Sprache zu vervollständigen. Unter der vortrefflichen Leitung von Direktor Mario Jäggli wurden die Teilnehmer in die Geographie des Kantons Tessin eingeführt und auf verschiedenen Exkursionen das Gesagte veranschaulicht.

Ein besonderer Genuss bestand darin, so prominente Persönlichkeiten wie Francesco Chiesa, Giuseppe Zoppi und Guido Calgari zu hören, wobei uns jeder in ein den Tessin betreffendes Spezialgebiet einführte.

Riccardo Rossi weihte uns in die Frage der Rivendicazioni ein, mit dem Erfolg, dass wohl alle Teilnehmer von der Berechtigung dieser Begehren überzeugt sind.

An dieser Stelle sei allen Professoren herzlich gedankt für ihre oft nicht leichte Arbeit und dem tessinischen Erziehungsdepartement für die Organisation des Kurses. Zum Schluss sei auch dem Wunsch Ausdruck gegeben, dass recht bald wieder ein solcher Kurs stattfinden möge, denn dies ist sicher die beste Gelegenheit, tessinisches Wesen und tessinische Kultur immer besser kennen zu lernen. *H-n.*

Kleine Mitteilungen

Das Bundesfeierspiel Schwyz
verspricht ein ausserordentliches patriotisches Erlebnis zu werden. Der Zuschauerraum fasst 4000 Sitzplätze und ca. 30 000 Stehplätze.

Eintrittskarten für das Festspiel sind im Vorverkauf durch die Kantonalbank Schwyz, Tel. 581, zu beziehen. Ebenda sind Textbücher (70 Rp.) erhältlich. Extrazüge nach jeder Aufführung Richtung Zürich und Luzern.

Das Bundesfeierspiel wird an allen Samstagen und Sonntagen im August und September 19.30 Uhr aufgeführt.

Spieldauer ca. 2 Stunden. *S. Z. V.*

Bücherschau

F. Klute: *Handbuch der geographischen Wissenschaft.* Lieferung 184. Akademische Verlagsgesellschaft, Potsdam. Brosch. RM. 2.40.

Der II. Band der «Allgemeinen Geographie», in welchem *Hugo Hassinger,* Wien, die Geographie des Menschen behandelt, ist nun zum Abschluss gebracht. In den letzten beiden Lieferungen werden die Kulturräume der Erde vergleichend dargestellt. Der Verfasser zeigt, wie durch die Tätigkeit der Menschen das Antlitz der Naturlandschaften der Erde mehr und mehr umgestaltet wird, wobei das Ausmass der Kulturhöhe die Formgestaltung entscheidend beeinflusst.

Zahlreiche Skizzen und Bilder sowie ein erschöpfendes Literaturverzeichnis ergänzen die Ausführungen Hugo Hassingers, der uns — wir wollen es freudig bekunden — eine auf neuesten Forschungen beruhende Anthropogeographie schenkt. *N. F.*

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Unser Sommerstrauss wird immer reicher an neuen Blumen. So ersuchen wir die Inhaber unserer Ausweiskarte, folgende Neuerungen für die *Ausweiskarte,* Abteilung Sehenswürdigkeiten, vorzumerken:

Nyon: Musée historique. Durant toute l'année, entrée gratuite le dimanche et le jeudi de 14 à 17 heures. En dehors de ces heures, 50 Ct. d'entrée par personne. 3 Fr. par groupe de six personnes et au-dessus.

Schleitheim. Die Sammlung des Vereins für Heimatkunde enthält hauptsächlich Funde aus römischer Zeit. Der Zutritt eignet sich nicht für Schulen. Einzelbesucher wenden sich an den Konservator, Herrn Reallehrer Chr. Wanner. Eintritt frei.

Bülach. Historische Lokalsammlung im Rathaus. Eintritt frei. Man wende sich an die Gemeinderatskanzlei.

Unsere Ausweiskarte kann jederzeit zu Fr. 2.— bezogen werden bei

Der Geschäftsleitung der Stiftung
der Kur- und Wanderstationen des SLV:
Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal)

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen:

Haus Nr. 35:

Aufbauende Schule in harter Zeit.

Hauptteil:

Unvergessliche Landi.

Schülerarbeiten: Aufsätze, Zeichnungen, Bastelarbeiten.

Weitere Ausstellungsgebiete:

Kindergarten: Was öiseri Grosse schaffed.

Hauswirtschaft: Sparen in ernster Zeit (Nahrungsmittel, Heizmaterial, Putz- und Waschmittel).

Mädchenhandarbeit: Us Altem Nöis! (Arbeiten aus schweizerischen Kursen und Schulen.)

Deutsche Sprache: Wir helfen den Bauern. Geschäftsbriefe.

Neubau:

Arbeiten aus den Vorbereitungskursen für Metall- und Holzbearbeitungsberufe.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Bücherschau

Sprachgut der Schweiz. Hefte für den Deutschunterricht. Neue Folge.

Abteilung A. Herausgeber: Dr. C. Helbling.
- Heft 3: Urteile. Ausgewählt von Carl Helbling.
- Heft 5: Das Kunstwerk. Texte, ausgewählt von Doris Wild.
- Heft 10: Reisebericht. Ausgewählt von Ernst Hirt.

Abteilung B. Herausgeber: Dr. L. Signer.
- Heft 3: St. Galler Klosterdichtung. Auswahl von Paul Baldegger.

Abteilung C. Herausgeber: Dr. L. Signer.
- Heft 2: Das grosse Welttheater. Geistliches Festspiel von Don Pedro Calderon de la Barca. Einsiedler Fassung nach der Uebersetzung von Joseph von Eichendorff. Für die Schule bearbeitet von Rafael Häne.

Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 48—64 S. Kart. 80 Rp.

Die Hefte der Abteilung A stellen sich nach der ausdrücklichen Erklärung des Herausgebers in den Dienst der Sprach- und Stilbildung. «Sie werden am ehesten im Aufgabenkreis des Aufsatzes Verwendung finden.» Aus diesem Grunde beurteile ich im Gegensatz zu andern Begutachtern die Texte in erster Linie darnach, ob sie geeignet sind, das Sprachkönnen hinsichtlich Wortwahl, Satzbau, Rhythmus und Wohlklang zu fördern und überhaupt im Schüler alle jene Kräfte und Anlagen zu entwickeln, die ihn befähigen, sein Ur- und Bildungserlebnis einerseits und praktische Lebensfragen anderseits in anschaulicher, klarer, logischer und nicht jeglicher Anmut barer Weise darzustellen.

Urteile. Die Aufnahme von Gottfried Kellers Gratulation zu «Friedrich Theodor Vischers achtzigstem Geburtstage» müsste als glücklicher Fund angesprochen werden, wenn nicht schon ein anderer dieses Beispiel der Kennzeichnung einer grossen Gelehrten- und Künstlerpersönlichkeit zu eben dem Zwecke, wie ihn Carl Helbling verfolgt, ans Licht gefördert hätte. Dieser andere ist kein Geringerer als Eduard Engel, dessen 1914 erschienenes Lesebuch «Deutsche Meisterprosa» das Stück enthält.

Weitere Perlen des Bändchens sind Carl Spittelers von Freundesliebe und Dichtergeist durchglühtes und von Anmut beschwingtes Wesensbild J. V. Widmanns sowie der auf persönlichen Eindrücken fussende Nachruf auf Selma Lagerlöf von Eduard Korrodi. Dagegen scheint mir Bernhard Diebolds mit allzu bewusster Könnerschaft zurechtgestutzte Besprechung einer Zürcher Theateraufführung der Antigone kein Stilvorbild für werdende Menschen zu sein. Die zweite Hälfte des Heftes bestreiten Beiträge, wie sie bis heute als Stilmuster auf Mittelschulen kaum verwendet worden sind. Es handelt sich um Abschnitte aus juristischen Werken von Walter Burckhardt und Fritz Fleiner, also um wissenschaftliche Prosa, ganz dem Wesen der beiden grossen Forscher und Lehrer entsprechend: klar, knapp, schlicht und voll scharfsichtiger Folgerichtigkeit. Eben diese Vorzüge weist das «bundesgerichtliche Urteil zur Verwandten-Unterstützungspflicht» auf. Die Wahl des 11. und letzten Stückes, Albert Heims lebendiges, kernhaftes «Geologisches Gutachten», zeigt am deutlichsten, wie ernst es dem Herausgeber mit seiner Absicht ist, «den Begriff Urteil in möglichster Breite zu fassen». Das Heft 5 macht der Abteilung A alle Ehre.

Reisebericht. Aus der umfänglichen Literatur von Reiseberichten schweizerischer Autoren hat Ernst Hirt, dem Zweck des Heftes entsprechend, zur Hauptsache Beispiele gewählt, bei deren Durcharbeitung der Schüler, wenn er richtig geleitet wird, wirklich einen Gewinn davonträgt. Die ersten zehn Seiten bringen das Kapitel «50 Kilometer Poststrasse» aus J. V. Widmanns «Spaziergängen in den Alpen». Die Lebendigkeit dieser Schilderung erleidet keinen Abbruch dadurch, dass der Verfasser gefühls- und gesinnungsgemäss einer allmählich versinkenden Epoche verhaftet ist. Aus langjähriger Erfahrung weiss ich, dass der Strom dieser prachtvollen, rhythmischen Prosa selbst Vierzehn- und Fünfzehnjährige in ihren Bann ziehen kann, sofern man sie nicht nur dem Auge, sondern dem Ohre näher bringt. Dass in der Auswahl ein neuerer Meister der Reiseschilderung, Hans Schmid, nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Und damit auch die allerjüngsten Vertreter dieser literarischen Gattung vertreten seien, bringt das Bändchen zwei Abschnitte aus Walter Grabers 1937 erschienenem Buch «Auto, Fahrten und Gefährten». Bevor ich nicht eigene Versuche angestellt habe, ist es mir nicht möglich, mir über die Eignung der auf jeden Fall geistreichen Schreibweise Grabers als Stilmuster für Mittelschüler ein Bild zu machen.

Das Kunstwerk. Die Aufgabe, die Doris Wild mit diesem Bändchen zu lösen hatte, scheint mir eine der schwersten im Arbeitskreis der Leute vom «Sprachgut der Schweiz» gewesen zu sein. Es gibt nichts Verantwortungsvolleres und Schwereres, als über bildende Kunst zu schreiben und Jünglinge in die Elemente des Kunstrichtertums einzuführen, kommt mir fast als eine unerlaubte Verfrühung vor. Aber man darf mit Rücksicht auf das praktische Bedürfnis auch hier nicht allzu ängstlich sein, sondern es gilt, sich durch pädagogische Erwägungen leiten zu lassen, und die sagen uns, dass ein künstlerischer Eindruck durch nichts besser festgehalten, vertieft und abgeklärt werden kann als durch das geschriebene Wort. Die mit gutem Bedacht ausgewählten Beispiele beschränken sich vornehmlich auf Bildbetrachtungen sprachbegabter Maler und Bildhauer, namhafter Schriftsteller und Kunsthistoriker, die auf die verschiedenartigste Weise zeigen, wie Werke der Malerei und Plastik angeschaut werden können, nämlich durch «intuitives Einfühlen oder sachliches Durchforschen, dramatische Knappheit oder epische Breite, dichterische Steigerung oder katalogartig schlichte Feststellung».

St. Galler Klosterdichtung. Das dritte Heft der Abteilung B enthält lateinische und deutsche Stücke (im Urtext und in Uebersetzungen) aus dem alten Schrifttum des Klosters St. Gallen, in erster Linie bestimmt für den frohen Genuss und nicht, wie der Herausgeber bemerkt, zur philologischen Zergliederung.

Das grosse Welttheater. Wer erinnert sich nicht an die einzigartigen Nachtaufführungen von Calderons «Grossem Welttheater» in der Vorkriegszeit, die Tausenden von Zuschauern aus allen Gauen unseres Landes einen Begriff von der Macht und Pracht der katholischen Theaterkultur vermittelten! Das 2. Bändchen der Abteilung C bringt die auf der Eichendorffschen Uebersetzung beruhende Einsiedler Fassung, versehen mit einem aufschlussreichen Nachwort Rafael Hänes, der am Text gewisse für den Gebrauch in der Schule notwendige Aenderungen angebracht hat.

Otto Berger.

Dieses Feld kostet nur
Fr. 7.20
+ 8% Kriegszuschlag



Briefmarken

An- und Verkauf. Erledige gewissenhaft Ihre Fehllisten. Auf Wunsch Auswahlsendungen. **Willi Schwerzmann,** Rennweg 22, **Zürich 1,** Telephon 35269.



Mitglieder! Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1850** besteht:

GEBR. SCHELHAAS AG.
Juwelen — Gold — Silberwaren
Zürich, Bahnhofstraße 36

Seit **1901** besteht:

HAEBERLIN & CO.
Bettwaren
Bleicherweg 52, Zürich 2, Telephon 3 64 33

Seit **Anfangs der 70er Jahre** besteht:

C. BRUNNER'S ERBEN
Damen- und Herrenstoffe
Zürich 1, In Gassen 14 und 18

Seit **28 Jahren** besteht:

Photo Bären AG
OPTIK - PHOTO - KINO
Löwenstraße 55–57, Zürich 1

Seit **1880** besteht:

VICTORIA-APOTHEKE
Zürich 1, Bahnhofstraße 71

Seit **25 Jahren** besteht:

PFENNINGER, Velos
Zürich 1, Uraniabrücke 8—10

Seit **1897** besteht:

A. LANELLA-HITZ
Mosaik- und Terrazzo-Geschäft
Zollstraße 111, Zürich 5, Telephon 3 61 56

Seit **25 Jahren** besteht:

PELZ-KUHN, **Nachf. A. Brunner**
Limmatquai 22, beim Helmhaus, Zürich 1

Seit **18 Jahren** besteht:

MÜLLER-BECK, Möbelhaus
Zweierstraße 45, Zürich 4, Telephon 3 61 72

Seit **36 Jahren** besteht:

SCHREIBMASCHINEN KAUF — MIETE — OCCASIONEN

RECHENMASCHINEN
ADDITIONSMASCHINEN

THEO MUGGLI AG
Gessnerallee 50 ZÜRICH 1 Telephon 3 67 56

BUREAUMÖBEL REPARATURWERKSTÄTTE



JETZT HILFT DAS BUCH!

Man muss die Bücher eigen haben,
die man recht lesen will;
namentlich die ganz guten Bücher — *Carl Hilty*

Voit & Nüßli BUCHHANDLUNG UND LANDKARTEN

Zürich 1, Bahnhofstrasse 94, Telephon 3 40 88

Das *NEUESTE* für Ihre Fachbibliothek finden Sie bei

BUCHHANDLUNG *zum Elsässer A.-G.*

Zürich, Limmatquai 18, beim Zwinglidenkmal

LIBRAIRIE FRANÇAISE

ZURICH 1, RÄMISTRASSE 5, TELEPHON 2 33 50

E. Murbach

BUCHHANDLUNG, ANTIQUARIAT

Zürich 7, Klosbachstrasse 6, Telephon 4 48 37



Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

Das führende Spezialgeschäft für den *HERRN*

CH. FEIN-KALLER

ZÜRICH Bahnhofstrasse 84

Asthma **Nasen- und Rachenkatarrhe**
Bronchitis **Nachwirkungen der Grippe**

Erfolgreiche Behandlung im Inhalatorium

PULMOSALUS

Mittelstrasse 45, Zürich 8, Telephon 2 60 77, Aerztliche Leitung

Prospekte auf Verlangen

C. GROB, ZÜRICH

Glockengasse 2 Telephon 3 30 06

Haushaltungsgeschäft

Bauspenglerei — Installationen

HANDWERKLICHE MÖBEL

nach jedem Geschmack fertigt an:

Jakob Heuberger - Zürich 1

Mechanische Möbel- und Bauschreinerei

Elsässergasse 5 Telephon 4 65 91

Albrecht-Schläpfer, Zürich

am Linthescherplatz, nächst Hauptbahnhof

Aussteuer-, Betten- und Steppdeckenfabrik,
Wolldecken, Kamelhaardecken, Teppiche

Das leistungsfähige Spezialgeschäft für

Schirme Lederwaren Koffern

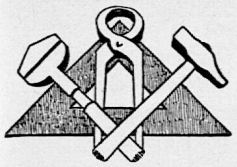
E. Bosshardts ERBEN

Gegr. 1874 LIMMATQUAI 120, ZÜRICH 1 Tel. 2 39 82

Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins 8% Rabatt

Clichés *Galvanos Stereos* **SCHWITTER A.G.**

BASEL ALLSCHWILERSTRASSE 90 · TELEPHON 24 855 · ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7 · TELEPHON 57 437



Mitglieder, *berücksichtigt*

die nachstehenden, bestausgewiesenen Handwerker; sie bieten Gewähr für solide Arbeit!

PARKETT Linoleum Reparaturen
WALTER J. BEYELER, ZÜRICH 11
Lavendelweg 7, Telephon 66041 und 68021

Eduard Hänni **GARTENGESTALTER, ZÜRICH 2**
Albisstrasse 147, Telephon 3 03 70

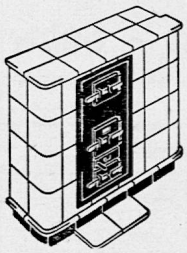
Entwürfe **neuzeitlicher Gärten,** *Umgestaltung von alten Gärten, Aufsicht, Expertise und Ausführungen, künstlerisch gestaltete Steinarbeiten, Freiland-Cheminées, gedeckte Pergola, Bassin, Gartenpflege*

WILHELM REBSAMEN
MALERMEISTER
GARTENHOFSTR. 10 ZÜRICH 4 TELEFON 53372
SCHWEIZERISCHES U. DEUTSCHES MEISTERDIPLOM
GESCHÄFTSGRÜNDUNG 1849

BAUEN
nur mit erfahrenem Fachmann — Neubauten, Umbauten, Renovationen, Einbau von Luftschutzkellern etc.
Verwaltung von Liegenschaften zu mäßigem Honorar
ADOLF MÜLLER — Architekt S. I. A. — **ZÜRICH**
Winterthurerstraße 98 Telephon 6 22 26

Hans Berchtold's Erben
ZÜRICH 8, Klausweg 5, alte Feldeggstrasse
Telephon 2.54.38
Kaminfegergeschäft
Sämtliche Kaminfegerarbeiten

Jak. Treichler **Dachdeckermeister**
ZÜRICH 4 - Wyssgasse 6 - Telephon 37457
Sämtliche Dachdeckerarbeiten



J. LINSER'S Ofengeschäft
ZÜRICH 3 Weststrasse 153, Tel. 37410
•SUMMA•
die sparsamste und hygienische Heizung
Hafnerarbeiten, Cheminées, Reparaturen und Umänderungen Neulieferungen

1291 1941

Gang lueg d'Heimet a!

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen und Restaurants für Ferien, Wochenend und Schulreisen

Appenzell

Appenzell Gasthof Säntis
Heimeliger Gasthof am Landsgemeindeplatz. Sonnige Lage. Idealer Ferienaufenthalt. Spezialpr. f. Schulen und Vereine. Prospekt verl. **J. Heeb-Signer.**

St. Gallen

Hotel Post — Rapperswil
empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise.

Zürich

NEUHAUS RÜMLANG
Der ideale Ort für Schulreisen.
Sonnige Terrasse, großes, schönes Gartenrestaurant, heimelige, große und kleine Säle. Gepflegte, preiswerte Küche.
Höfliche Empfehlung. Besitzer: F. Mutter. Telephon 93 81 04.

Thalwil Gasthof Krone Telephon 92 01 04
Altbekannter Landgasthof. Anerkannt gute Küche und Keller. Herrlicher, schattiger Garten. Direkt am See. Schiffstation. Höflich empfiehlt sich E. Leemann-Sieber.

Basel

Hotel-Restaurant „WALDHAUS" **Hard-Basel**
Im Hard-Wald am Rhein, für Schülerreisen bestens empfohlen. Fam. J. Vogel-Stohler.

Berghaus Oberbölchen bei Eptingen
900 m ü. M., empfiehlt sich Feriengästen und Schulen sowie Passanten bestens. Reelle Bedienung. Mässige Preise. Tel. 7 52 73. Fam. Härnig.

Glarus

Hotel Sternen — Obstalden
Gut aufgehoben
Herrliche Spaziergänge
Schöne Bergtouren

Uri

Restaurant und Gasthaus Reiser, Altdorf
Telephon 66, beim Telldenkmal, Tramhalteplatz. Grösstes Lokal am Platz, Saal, ff. Küche. Spezialarrangement für Schulen.
Mit bester Empfehlung Besitzer **F. Lusser.**

Schwyz

Gasthaus Holzegg 1407 m ü. M. **am großen Mythen** 1903 m ü. M.
Von Schwyz und Einsiedeln leicht erreichbar!
Bietet Schulen und Vereinen gut bürgerliche Küche und prima Keller. Zeitgemässe Preise. 26 Betten, 150 Heulager. Mit bester Empfehlg.: A. Fritsche-Dörig, Pächter, Tel. Schwyz 70 34.

Hotel und Restaurant **Drei Könige - Schwyz**
Besitzer: C. Pfyl, Küchenchef. Telephon 409. Restaurationsgarten.

Vierwaldstättersee

GRAND HOTEL BRUNNEN

1941 650-Jahrfeier

Jede Schweizerschule einmal dieses Jahr nach Brunnen, Tellskapelle und Rütli
Normalpensionspreis Fr. 4.50 bis Fr. 5.50 (schönes Zimmer, Frühstück, Diner und Souper mit Dessert)
Schulen Spezialarrangement
250 Betten, grosse Terrassen und Speisesäle, Verpflegungsmöglichkeiten für 300 Personen miteinander

FLÜELEN 60 Betten. Das altbek. Haus mit seinen gedeckten Terrassen, seinen großen Lokalitäten für Schulen und Vereine sowie seiner vorzüglichen Küche zu bescheidenen Preisen. Geschw. Müller, Tel. 23.
Hotel Weißes Kreuz

HERGISWIL Entspannung, Ruhe in der gepflegten Pension **Hotel Friedheim**
Direkt am See. Strandbad, grosser Garten, prächtige Spaziergänge. Pension ab Fr. 7.50 oder Pauschal. Prospekte. **M. Müller-Blättler. Telephon 7 21 82.**

Küssnacht am Rigi **Gasthof und Metzgerei zum Widder**
(Platz für 400 Personen) Prima Küche.
P. Müller, Telephon 6 10 09.

Bern und Berner Oberland

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann
Restaurant Volkshaus Biel

Berghotel Schwarenbach a. Gemmipaß (2067 m ü. M.)
Telephon 8 21 23 Kandersteg.
Ganz gute Unterkunftsverhältnisse für Schulen.

Fribourg



Besuchen Sie
das malerische Städtchen
Murten
STRANDBAD

Wallis

Endroit de repos idéal
Hôtel Chandolin
Chandolin - Val d'Anniviers
Téléphone 27 Courses scolaires M. Pont, propr.

ZERMATT **Hotel Matterhornblick**
1620 m über Meer. Neues Familien- und Sporthotel mit letztem Komfort. Pension von Fr. 9.75 an. Prospekt durch Besitzer J. Perren-Biner, Telephon 42

Tessin

Herren Lehrer, wenn Sie die Ferien-Schulreise ins Tessin machen, finden Sie freundliche Aufnahme im
Restaurant Post — Morcote
Seeterrasse. Telephon 3 41 27. Familie Weibel-Piehler.

Graubünden

Pension Kreis-Felix, Pontresina
Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von wohlgepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis Felix's Erben.

POSCHIAVO **Hotel Suisse**
Schönes Tourengebiet. Erholung. Prima Küche und Keller. Fließend Wasser. Garten-Restaurant. — Telephon 3. — J. GOTTSCHALL

ST. MORITZ **Hotel Pension Villa Erika**
Das Kleinhotel mit Komfort. Sonnige, ruhige und zentrale Lage.
Mässige Preise. Gepflegte Küche. A. Graeser.

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

AUGUST 1941 — 7. JAHRGANG, NR. 4

Stellungnahme zu einer Jugendzeitung

Es ist ein schöner Gedanke, die jungen 16- bis 25jährigen Leute unseres Landes unter einer schweizerischen Jugendzeitung zu sammeln und die Jugend zum Aufbau an unserem Volksleben aufzurufen. Die begeisterungsfähige Jugend ist mit ihrem Helferwillen gerne dabei, sich in den Dienst einer guten Sache zu stellen.

Wenn aber eine solche Zeitung von Vertiefung, Erneuerung und Aufbruch redet und dabei verstohlen für eine undemokratische Ideologie wirbt, besteht die Gefahr, dass unkritische Jugendliche, die der Heimat wirklich helfen möchten, allmählich in eine fremde Gedankenwelt hineinwachsen. Die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins hält es deshalb für ihre Pflicht, sich mit nachstehender

Entschliessung

an die Oeffentlichkeit zu wenden:

Die Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins macht es sich zur Aufgabe, für die Jugend gutes, bodenständiges Schrifttum zu fördern und dafür zu sorgen, dass von der heranwachsenden Generation ungeistiger und unschweizerischer Lesestoff ferngehalten wird.

Es erfüllt die Jugendschriftenkommission deshalb mit Besorgnis, dass auf Schweizer Boden eine «Schweizerische» Jugendzeitung verbreitet werden kann, die sich zwar äusserlich sehr schweizerisch gebärdet, die aber in Wort und Bild den Eindruck erweckt, einseitig ausländisches Gedankengut verbreiten zu wollen.

Die Jugendschriftenkommission begrüsst daher die von Nationalrat E. Frei an den Bundesrat gerichtete Kleine Anfrage und hofft, dass die Behörden alles tun werden, um auch auf dem Gebiete des Jugendschrifttums unsere Demokratie zu verteidigen.

Für die Jugendschriftenkommission des SLV:
Der Geschäftsausschuss.

Unsere Wanderausstellung im Jahre 1940 (12. Jahresbericht)

Im vergangenen Jahr konnten wir stark erneuerte Serien zur Verfügung stellen. 1939 und 40 waren so viele neue Bücher eingegangen, dass das neue Verzeichnis (vom Oktober 1940) 47 neue Titel enthält. In allen vier Reihen stellten wir, mit Neuauflagen und Ersatzbänden, 175 neue Bände ein (die einen zwei-, die andern vierfach), grösstenteils aus Schweizer-Verlag (70 %).

Ich bedauerte es darum doppelt, als es schien, unsere schönen Bücher müssten auch diesmal wieder unbenützt liegen bleiben wie im vorangegangenen Winter. Da, erst nach Mitte November sollte man fast plötzlich fünf Serien liefern statt vier! Winterthur hatte vorher eine grosse Reihe bestellt, für etwa vier Wochen. Die zweite grosse kam nach Neuhausen, Schaffhausen usw. Ebenfalls im Kanton Schaffhausen wanderte eine kleine Reihe. Mit der vierten konnten wir dann im Bezirk Zofingen nur die eine Gruppe bedienen, während drei andere Gemeinden (Kirchleerau, Kölliken, Bottenwil) im nächsten Winter vor allen andern zu berücksichtigen sind. Es stellten also aus:

Kt. Aargau: 1. Aarburg, 2. Brittnau, 3. Strengelbach, 4. Im Frühjahr war eine grosse Reihe der Lehrerkonferenz des Bezirks Brugg gezeigt worden.

Kt. Schaffhausen (eine grosse Reihe): 5. Neuhausen, 6. Schaffhausen, 7. Thayngen, 8. Lohn; (eine kleine Reihe): 9. Beringen, 10. Schleitheim, 11. Neunkirch, 12. Hallau.

Kt. Zürich: 13. Winterthur. Hier sei auch gleich erwähnt, dass in Basel, Bern und Zürich ebenfalls Ausstellungen stattfanden. Ich habe nur diejenige in Zürich gesehen und gefunden, dass sie manchmal etwas weit über den Rahmen unseres Katalogs hinausging. Während die meisten Ausstellungen nur zwei Tage dauerten, war sie in Winterthur fast vier Wochen offen. Man könnte aber hier die Wirkung leicht überschätzen. Wenn die Gesamtzahl der Besucher 1889 betrug, so bedeutet das für Winterthur wenig gegenüber z. B. 200 in Aarburg oder 400 in Brittnau, oder gar in Neuhausen, wo laut Bericht der Besuch «sehr stark war, viele Hundert Erwachsene und Kinder» (offenbar nur nach Schätzung!). Von einem einführenden Referat ist diesmal nirgends die Rede; nur in Aarburg seien «die Schüler im Unterricht auf den Besuch vorbereitet worden». Gewiss ist es möglich, besonders bei Industriebevölkerung, regen Besuch zu bekommen, wenn ein oder einige Lehrer sich der Sache wirklich annehmen, indem sie die Ausstellung gut vorbereiten und das Interesse der Bevölkerung wecken, dann aber auch Erwachsene und Kinder bereitwillig und freundlich beraten und wohl auch zeigen, wie ein Buch richtig benützt und wieder ordentlich an seinen Platz gelegt wird. Es hilft wenig, wenn Lehrerverein, pädag. Arbeitsgemeinschaft oder Behörde ihren Namen auf Flugzettel oder in Inserate setzen, die Aufsicht dann aber einem jungen, unerfahrenen Menschen überlassen, nur damit wenigstens jemand anwesend sei.

Fast nicht zu glauben ist, dass wir noch Leute gegen uns haben, denen die Ausstellung doch nur Nutzen bringen kann: ich meine einzelne Buchhändler. Ein Buchhändler habe sich geäussert, die Ausstellung habe gar keinen Wert, man könne die Bücher ebensogut in der Buchhandlung ansehen; die neuen Bücher seien ja nicht da, es gebe eine grosse Zahl Neuerscheinungen, die hier fehlen. Manche Bücher,

namentlich Bilderbücher, seien gar nicht mehr erhältlich. (Dann hätte uns der Buchhändlerverein, dem der Verzeichnis-Entwurf zur Durchsicht vorgelegen hatte, schlecht beraten!) Auch seien solche Bücher aufgelegt, die gar nicht hierher gehörten: z. B. 1001 Nacht, Inselausgabe. Er habe auf eine erotische Stelle hingewiesen; man konnte diese aber nicht mehr finden. Dabei aber hatten die Buchhändler am Ort je eine Beige Kataloge «Schweizer Jugend-Bücher» neben unser Bücherverzeichnis gelegt und auch eine Anzahl unseres Verzeichnisses «Das gute Jugendbuch», welch letztere aber alle schon weg waren.

Mit unserer Bücherauswahl scheinen die Kollegen im allgemeinen zufrieden zu sein. Vereinzelte Wünsche sind manchmal auf Zufälle zurückzuführen; so, wenn Aeusserungen von Besucherinnen an uns weiter gegeben werden; es ist ja verständlich, dass diese oder jene Frau den Wert unserer Bücherreihe an der grössern oder geringern Berücksichtigung ihrer Lieblingsbücher oder der Lieblingsschriftstellerin misst und es als Mangel empfindet, wenn «Eine Mutter» von Helene Christaller oder Storms «Geschichten aus der Tonne» fehlen. Eher berechtigt ist der Wunsch von Schaffhausen: «Heimat ich liebe dich» von Aebli. Andernorts hätte man die erste und zweite Gruppe gern grösser. Winterthur vermisst wieder «eine Anzahl Neuerscheinungen» (siehe Anfang!).

Schliesslich möchten sich auch noch die Betreuer der Wanderserien äussern: Für die Zukunft wünschen wir, dass Bestellungen recht frühzeitig eingehen, jedenfalls mindestens 14 Tage vor der Ausstellung. Für nächsten Winter ist also der Bezirk Zofingen mit drei Gemeinden vorgemerkt. Dann ist zu hoffen, dass nun die Jugendschriftenkommission im Kanton Thurgau ihre vor zwei Jahren begonnene, aber durch die Seuche unterbrochene Tätigkeit wieder aufnehmen werde.

Zur Behandlung der Bücher ist zu sagen, dass nicht nur Sorgfalt in der Ausstellung, sondern auch beim Einpacken nötig ist. Meistens ist die Sache ja in Ordnung; einzelnen Kollegen möchte man ein Lob spenden, wenn sie bei der Revision grad zugegen wären. Aber gelegentlich hat man das Gefühl, es sei mehr mit Gewalt als mit Liebe gearbeitet worden. — Zuletzt sei allen Ausstellern und ihren Helfern und auch der Sekretärin, Fräulein Hug, für ihre Arbeit herzlich gedankt. — Wer im kommenden Winter eine unserer Serien ausstellen will, melde sich frühzeitig beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Für die Jugendschriftenkommission des SLV,
der Obmann f. d. W.-A.:
Rob. Suter.

Auswertung eines guten Jugendbuches in der Schule

Kulturgeschichtliche Freizeitarbeit einer Oberklasse

Allen Lehrern, die sich im Unterricht mit kulturkundlichen Problemen zu befassen pflegen, hat das prächtige Werk von Dr. *Bruno Kaiser*

«10 000 Jahre Schaffen und Forschen» [1])

eine längst empfundene Lücke ausgefüllt. Dieses kulturgeschichtliche Buch löst die schwere Aufgabe, eine ungeheure Menge Stoff auf kleinstem Raum in konzentrierter Form wissenschaftlich durchgearbeitet, anschaulich und leichtverständlich darzubieten, in hervorragender Weise. Ein derart geradezu packendes, künstlerisch ausgestattetes Quellenwerk hatte uns Praktikern bislang gefehlt. Einzigartig wirkt die Einheit zwischen Text und Illustration, wobei die geniale Komposition der Bildentwürfe sowie die meisterhaft gehandhabte Holzschnittechnik des Illustrators, Kunstmaler *Paul Boesch*, besonders zu bewundern sind.

Es erhebt sich nun die Frage, ob es damit sein Bewenden haben dürfe, wenn die Bibliothek des Lehrers um ein schönes, wertvolles Stück bereichert worden ist, aus dem er gelegentlich zu Präparationszwekken schöpft oder auch in der Klasse vorliest und erzählt. Bei näherem Zusehen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass die in diesem Werk verborgenen Geistesschätze auf diese Weise nicht zu heben sind. Sie sollten der Jugend vielmehr *direkt* zugänglich gemacht werden. Dass aber das Buch jedem einzelnen Schüler zu eigen gegeben werden könnte, darf man trotz seines erstaunlich billigen Preises nicht voraussetzen.

Nachdem der Pestalozzi-Verlag in der Schaffung eines erstklassigen kulturhistorischen Quellenwerkes sein Bestes geleistet hat, bleibt uns Lehrern auch noch etwas zu tun übrig.

Wir alle wissen, wieviel Zeit die Vorbereitung von Geschichtslektionen erheischt. Wie oft verpassen wir günstige Gelegenheiten zur Beiziehung belebender Begleitstoffe, wenn diese nicht greifbar und jederzeit leicht zugänglich sind. Diese Tatsache hat uns zu folgenden Ueberlegungen geführt:

Der chronologische Aufbau des Werkes unterscheidet folgende *5 Epochen:* Aelteste Zeit, Altertum: bis 375 nach Chr., Mittelalter: bis 1492, Neuzeit: bis 1789, Neueste Zeit: seit 1789.

Das *Inhaltsverzeichnis* weist in alphabetischer Anordnung ca. 257 Positionen auf. Die Stichwörter des Registers betreffen oft Sammeltitel wie Ackerbau, Baukunst, Elektrizität usw., beschlagen jedoch zumeist doch nur ein Einzelthema (Arabische Ziffern, Barometer, Cellophane).

So wertvoll und unentbehrlich die reichgegliederte Inhaltsübersicht an und für sich ist, so reizt doch die Vielgestaltigkeit und Fülle des Inhalts zur Vereinfachung und zur Reduktion der Stoffkreise auf einen kleineren Nenner.

Mit der Aufstellung *neuer Richtlinien, Leitideen* und *Sammeltitel* beginnt nun die eigene Arbeit des Lesers, das eigenwillige Ueberlegen, Sichten und Ordnen des Stoffes, eine angestrengte geistige Arbeit, die am besten von einer besonders interessierten Schülergruppe in Angriff genommen wird. Unsere freiwillige *Arbeitsgruppe für Kulturgeschichte* ist zu dem Vorschlage gelangt, den gesamten, ca. 250 Seiten umfassenden Geschichtsstoff auf etwa *30 Stoffeinheiten* zu verteilen.

Unser *Inhaltsverzeichnis* weist folgende Untertitel auf: 1. Aelteste Zeit — Urzeit. 2. Pfahlbauer. 3. Indien — China. 4. Aegypten. 5. Das alte Rom. 6. Griechenland. 7. Fremde Pflanzen. 8. Entdeckungen. 9. Musik. 10. Physik. 11. Handwerk. 12. Werkzeuge — Uhren. 13. Buchdruck. 14. Gesundheit — Krankheit. 15. Nahrungsmittel. 16. Bergbau. 17. Verkehr. 18. Eisenbahn — Velo — Auto. 19. Telephon. 20. Post. 21. Bauten — Glas. 22. Spinnen — Weben. 23. Feuer.

[1]) Pestalozzi-Verlag, Bern. Als geb. Buch oder in losen Blättern in Mappenform erhältlich. Fr. 5.40.

24. Schule. 25. Wissenschaft. 26. Religion. 27. Kunst. 28. Elektrizität. 29. Luftfahrt. 30. Verschiedenes.

Am Beispiel eines *kulturgeschichtlichen Längsschnittes* durch das Gebiet der Hygiene sei dargetan, wie zeitlich weit auseinanderliegende Einzeltatsachen sich logisch aneinanderfügen lassen und als Bausteine für die Darstellung geschlossener Entwicklungsreihen dienen können.

Gesundheit — Krankheit (Inhaltsverzeichnis Nr. 14).

Seite 60 Heilquellen der Bronzezeit.
» 90 Gute Wasserversorgung unentbehrlich für unsere Gesundheit.
» 105 Krankenpflege im Dienste der Menschheit.
» 144a Arzt und Apotheke.
» 145 «Vom wohlanständig, artig benehmen bei tisch».
» 183 Pocken-Schutzimpfung.
» 219 «Rotes Kreuz», ein Sieg der Menschlichkeit.
» 220 Bessere Wundbehandlung, ein Segen der Menschheit.
» 235 Seuchenbekämpfung durch wissenschaftliche Forschung.
» 239 Impfung gegen Tollwut.
» 242 Krankheitsbazillen und Heilserum.
» 243 Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen.
» 248 Radium ermöglicht neue Heilerfolge.



Verkleinerte Bildwiedergabe und Text aus Kaisers: 10 000 Jahre Schaffen u. Forschen.

Radium ermöglicht neue Heilerfolge.

Dem Ehepaar Curie in Paris gelang es erstmals im Jahre 1898, nach mehr als 10 000 aufs sorgfältigste ausgeführten Experimenten, das kostbare Element Radium aus dem Uranmineral Pechblende abzusondern. Das Radium sendet starke, unsichtbare Strahlen aus, es ist «radioaktiv». Der französische Physiker Henri Becquerel hatte 1896 die wichtige Entdeckung der Radioaktivität gemacht. Er fand, dass Uransalze eine besondere Art Strahlen aussenden, die gewisse Eigenschaften mit den Röntgenstrahlen gemeinsam haben. Der Wissenschaft ist durch diese Entdeckung ein ganz neues Gebiet erschlossen worden. In der Heilkunde erlangte das Radium bald grosse Bedeutung, denn die Strahlen wirken heilend bei den verschiedenartigsten Hautkrankheiten und bei bösartigen Geschwülsten, wie z. B. Krebs. Doch ist die Behandlung mit grösster Vorsicht vorzunehmen. Winzig kleine Mengen Radium werden in dicken Bleiklötzen aufbewahrt. 1 g kostete 1939 noch 150 000 Fr.

Im Interesse der Uebersichtlichkeit wählten wir als Format die *vierfache Buchfläche*. Dies gestattete, auf der Innenseite eines Bogens auf 2 gegenüberliegenden Seiten 8 Bilder zu placieren, was für die Darstellung eines *kulturgeschichtlichen Längsschnittes* meist ausreichte. Als Hintergrund verwendeten wir *farbige Halbkartons*, deren verschiedene Farbtöne sich mit dem Charakter der Unterthemen in etwelche Uebereinstimmung bringen liessen (Ackerbau braun, Pflanzen grün, Feuer rot, Luftfahrt blau, Elektrizität gelb).

Eingehende Versuche ergaben, dass die ästhetische Wirkung eine bessere sei, wenn wir die Einzelblätter in der Mitte quer zerschnitten und *Bild- und Textteil nebeneinander* setzten, statt untereinander. Die Befestigung der Abschnitte geschah in buchbindertechnisch üblicher Weise durch Bekleben des oberen Randes (nur 2—3 mm breit). Diese Methode gewährleistete ein schadloses Korrigieren bei nicht zu umgehender Verwechslung der Teilstücke. Das Inhaltsverzeichnis musste unserer Gliederung gemäss neu geschrieben werden, die Bogen wurden in einer bestimmten Reihenfolge auf chronologischer Grundlage numeriert. Dem neuerstandenen, ansehnlichen «Buche» fehlte schliesslich nur noch ein währschafter Umschlag, der die losen Bogen zusammenfasst. Kundige Handarbeiter erstellten eine der Grösse und Dicke des Sammelwerks angepasste Hülle, bestehend aus zwei Kartondeckeln mit Leinwandrücken. Auf den Aluminium-Goldpapier-Ueberzug klebten wir (mit einem Spezialleim) alle Details, die wir der geschmackvollen Ausstattung des Buches entnahmen: die Titelzeile, Vorsatzmuster, ausgesägte Prägebilder. Grundsatz war, alle zum Buch gehörenden farbigen Zutaten zu verwerten und zur Geltung kommen zu lassen. Zum Schutze des Umschlages hüllten wir das Ganze in ein Zellophan-Papier (dem die letzte Seite des Originals gewidmet ist).

Nun steht der praktischen Verwendung von «*Kaisers Kulturgeschichtsalbum*» — wie wir es nennen — nichts mehr im Wege.

Die Bogen können zum Schulgebrauch mit Reissnägeln an der Wand befestigt werden (gute Fernwirkung der Schwarz-Weiss-Bilder!) und so lange im Blickfeld stehen bleiben, bis der Stoffkreis unterrichtlich verarbeitet ist, sei es, dass einzelne kulturgeschichtliche Entwicklungsreihen methodisch durchgearbeitet werden, sei es, dass die Kulturgeschichte mehr nur als Relief für den Ablauf des politischen Geschehens zu dienen hat.

Bei den 24 Teilnehmern konnte festgestellt werden, dass die eingehende Beschäftigung mit kulturgeschichtlichen Problemen eine Auflockerung des geschichtlichen Denkens, bleibende Eindrücke und wertvolle historische Kenntnisse vermittelt hat.

Diese gute Erfahrung lässt mich zum Schlusse den warmen Appell an die Lehrerschaft richten, *sie möchte Kaisers kulturgeschichtlichem Jugendbuch in den Schweizer Schulen zur vollen Auswirkung verhelfen*. «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.»

Ad. Eberli, Lehrer, Kreuzlingen.

Umschau

SJW viersprachig. Mit der Herausgabe von Heften in italienischer und romanischer Sprache kann sich das Schweizerische Jugendschriftenwerk nun über die ganze Schweiz verbreiten. Die neuen Hefte (siehe Besprechungen am Schlusse der Jugendbuch-Beilage) füllen und überschreiten das erste Hundert der SJW-Hefte und beweisen die Gesundheit, den Weitblick und den Erfolg dieses segensreichen Unternehmens. *Cy.*

Freizeit fürs Lesen! In einem Bericht über die Erfahrungen mit unserer Wanderbibliothek steht: Die begabten Schüler der obern Klassen (8. und besonders 9. Schuljahr) beklagen sich bitter, dass sie zur Lektüre nicht mehr Zeit haben neben den Aufgaben und Stunden, wo es doch so viele lockende Bücher gäbe! Ein Notschrei, der zu denken gibt. Da wäre nun ein Lebensalter, das gerne und mit Gewinn lesen würde, aber es ist mit 15 Jahren bereits überbürdet mit Lernstoff!

Sparmassnahmen und Schülerbibliotheken. Die Kollegen werden dringend ersucht, in den Beratungen der Schulbehörden dahin zu wirken, dass bei notwendig werdenden Sparmassnahmen nicht in erster Linie die Kredite für Schülerbibliotheken gekürzt oder gar gestrichen werden.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen.

Sophie Hämmerli-Marti und Carl Hess: *Es singt es Vögeli ab em Baum.* Verlag: Benno Schwabe, Basel. 36 S. Geb. Fr. 4.80.

Das Buch mit den 25 kindertümlichen Mundart-Gedichten und den ansprechenden Melodien (mit Klavierbegleitung) ist in der bisherigen Ausstattung (Buchschmuck von Rudolf Dürrwang) neu aufgelegt worden. Es wird auch weiterhin Mütter, Kindergärtnerinnen und Kinder entzücken. *Kl.*

Vom 13. Jahre an.

Jeremias Gotthelf: *Historische Erzählungen.* Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach. Leinwand Fr. 6.80.

Im bedeutungsvollen Band sind vier geschichtliche Erzählungen enthalten: *Die drei Brüder.* Machtgier verleitet drei Helvetier zum Verrat ihres Landes an die Römer. *Die Gründung Burgdorfs* oder *Die beiden Brüder Sintram und Bertram.* Verherrlichung der Ritterzeit und der Brudertreue. *Der Knabe des Tell.* Die Geschichten und Sagen von der Gründung der Eidgenossenschaft bis zur Schlacht am Morgarten. *Der letzte Thorberger.* Die Heldenkämpfe der Eidgenossen im 14. Jahrhundert.

Alle diese Geschichten zeugen von Gotthelfs Schöpferkraft. Er hält sich an die Geschichts- und Sagenstoffe, weitet aber die Erzählungen aus ins zeitlos allgemein Menschliche. Dies kommt am besten zum Ausdruck im «Knaben des Tell». Welch gewaltiges Werk! Wie in Granit gemeisselt erscheint hier die Geschichte vom Ursprung der Eidgenossenschaft. Gotthelf verlangt reifere Leser. «Der Knabe des Tell» wird Kindern erst vom 13. Jahre an zugänglich sein; die andern Erzählungen wenden sich an reifere Jugendliche und an Erwachsene. «Der letzte Thorberger», in welche Erzählung hinein die Kämpfe von Laupen, Sempach, Näfels u. a. verflochten sind, wird dem Lehrer Anregungen für den Unterricht bieten. *Kl.*

Fritz Brunner: «*Grosse Tage in Goldenberg.*» Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 141 S. Fr. 3.90.

Die sechs Erzählungen sind Erinnerungen aus der Jugendzeit des Verfassers. Er hat Erlebnisse gewählt, die Kinder ganz sicher zu fesseln vermögen; denn es geschieht da manch Abenteuer, das nicht alltäglich ist und so den Reiz des Neuen, Ungewohnten hat und doch dem kindlichen Erleben nicht zu ferne liegt. So etwa die Geschichte der jugendlichen Zirkuskünstlerin Anita, die bei ihrem Erscheinen die Bubenherzen verwirrt und dann durch ihr Schicksal Mitleid erweckt, oder die Erzählung, wie ein Junge zum Modell für ein Plakat erkoren wird. Fritz Brunner, den ich als Verfasser des prächtigen «Vigi» sehr schätze, ist aber hier der Gefahr des erfolgreichen Autors, seine Leistungen zu steigern, erlegen, und so hat sein Stil gelegentlich etwas Manieriertes, Uebertriebenes, das zu bedauern ist. Er hat das Bestreben, seine an sich netten und dankbaren Motive, ich möchte fast sagen, sensationell auszuwerten, einmal auch in der Wahl des Stoffes («Der König von Siam»). Man lese etwa Seite 80/81 oder weiter hinten die Schilderung des Kampfes und der folgenden Siegesfeier am Bach («Der unheimliche Schauer gewaltiger Urwelttöne durchrieselte Tänzer und Zuschauer»). Besonders die Häufung der Adjektive muss als störend empfunden werden. Man vergesse ja nie, dass alles für die Jugend Geschriebene besonders schlicht und einfach sein muss, wenn es wirken soll. *-di*

Für Reifere.

Reichsinstanz für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe: *Funktechnik.* Verlag: B. G. Teubner, Leipzig. 124 S. Brosch. Fr. 4.20.

Das Büchlein ist eine methodisch aufgebaute, reich illustrierte, mit zahlreichen, praktisch erprobten Versuchsbeispielen versehene Einführung in die Grundlagen der Funktechnik. Sie wendet sich an den angehenden Funktechniker, den Funkbastler, an die vielen, die mit dem Nachrichtenwesen in engerer Beziehung stehen und gibt dem Lehrer und dem Vortragenden für den Demonstrationsunterricht viele praktische Winke und Anregungen. Vorausgesetzt wird die Kenntnis der Grundgesetze der Gleich- und Wechselstromtechnik. *H. S.*

Neue SJW-Hefte.

Schweiz. Jugendschriftenwerk, Zürich; je 30 Rp.

Nr. 98. **Mario Jermini:** *Piccoli amici alati* (Kleine geflügelte Freunde). Was sich singend und schwirrend in Garten, Wald und Feld herumtreibt, wird vom Verfasser liebevoll dargestellt. Die kleinen Tessiner werden hoffentlich scharenweise zu dem nach Form und Gehalt hocherfreulichen Heft greifen und mit den Vögeln einen nützlichen Freundschaftsbund schliessen, der sie (die Vögel) sich ihres Lebens vielleicht mehr als bisher freuen lässt. Hübsche Bilder von D. Saporiti, Druck vorbildlich.

Nr. 99. **Valter Bianchi:** *15 000 anni fa* (Vor 15 000 Jahren). Sehr originelle Bilder von seltener Eindringlichkeit von Luigi Taddei. Eine anregende Erzählung aus der Höhlen- und Pfahlbau-Zeit, Kindheit und Jugend eines kühnen, künstlerisch begabten Jägers am Neuenburgersee.

Nr. 100. **Gian Bundi:** *Parevlas engiadinaisas* (Engadiner Märchen). Dies ist das erste Heft in der vierten Landessprache, und zwar im hellen, geschmeidigen Ladin des Oberengadins. Sprachlich echt volkstümlich; leider wird der gute Eindruck beeinträchtigt durch einen augenmörderisch kleinen Satz, mehrere Druckfehler und eine wenig überzeugende Bebilderung von Turo Pedretti.

Nr. 101. **Carpentier:** *Le club des furets* (Der Wieselklub). Ein fröhliches Heft mit Denkaufgaben und Rätseln, die beschäftigungslose, aber wissbegierige Mädchen und Buben zu nützlichem Zeitvertreib anregen.

Nr. 102. **Fernand Gigon:** *La vie charitable d'Henri Dunant* (Das mildtätige Leben von H. D.). Eines der nun ziemlich zahlreichen Lebensbilder des grossen Genfers, Schweizers und Menschen, flüssig, nicht ohne Süssigkeit erzählt, von Henry Meylan illustriert, im Druck klar, aber zu klein.

Nr. 103. **Philippe Godet:** *Prunelle.* In dieses Heft, d. h. in diese Novelle (oder am Ende gar in Prunelle?) bin ich richtig verliebt: sehr schön gedruckt, eindrücklich von Samuel Henchoz illustriert, als Dichtung meisterlich gestaltet, ergreifend, förmlich zitternd vor echtem und ernstem, in die Sphäre der Kunst gehobenem Leben, eine Liebesgeschichte von seltenem Duft.

Nr. 104. **Mario Jäggli:** *La vita nel mare, nel lago, nel bosco, sulle vette* (Das Leben im Meer, im See, im Wald, auf den Gipfeln). Sehr schön gedruckt, klare Zeichnungen von Aldo Crivelli, vier anziehende Beschreibungen des Tier- und Pflanzenlebens abseits der biologisch «normalen» Zonen, im ganzen eine Mahnung zur Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Lebens.

Nr. 105. **Francesco Chiesa:** *Sei racconti dinanzi al focolare* (Sechs Erzählungen am Kaminfeuer). Der Tessiner Meister, würdig begleitet vom Holzschnittkünstler Aldo Patocchi, erzählt ruhig, reif, gemessen und angemessen fünf Legenden und eine psychologisch feine Geschichte von einem der vielen Menschen, die sich für nötig und unentbehrlich halten. *Cy.*

Nr. 106. **Joh. Spyri:** *Vom This, der doch etwas wird.* Der verstossene Verdingbub rettet einen Sennen und kommt dadurch zu seinem Glück. — Für 10—12jährige.

Nr. 107. **Olga Meyer:** *In der Krummgasse.* Das Schuster-Dorli verliert früh seine Mutter. Der Vater wird von der Trunksucht geheilt und baut seinen Kindern ein neues Heim. Die warm empfundene, von den «Jungbrunnen»-Heften übernommene Erzählung verschafft den kleinen Lesern einen Einblick in das Elend einer Trinkerfamilie und zeigt zugleich den Segen, den der Sieg über den Alkohol mit sich bringt.

Nr. 108. **Fritz Aebli:** *650 Jahre Eidgenossenschaft.* Die Festschrift, die dank der Unterstützung durch das Bundesfeierkomitee an jeden Schweizer Schüler abgegeben wird, behält ihren Wert über die heutigen Tage hinaus; sie gibt einen gedrängten Ueberblick nicht nur über die Geschichte unseres Landes, sondern auch über Kultur und Volk. *Kl.*

Neu aufgelegt wurden:

Nr. 9. **Anna Schinz:** *Jonni in Südafrika.*
Nr. 46. **Schweizer Flieger.**
Nr. 58. **Amicis:** *Marco sucht seine Mutter.*
Nr. 66. **Ackermann:** *Im Flugzeug.*

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6